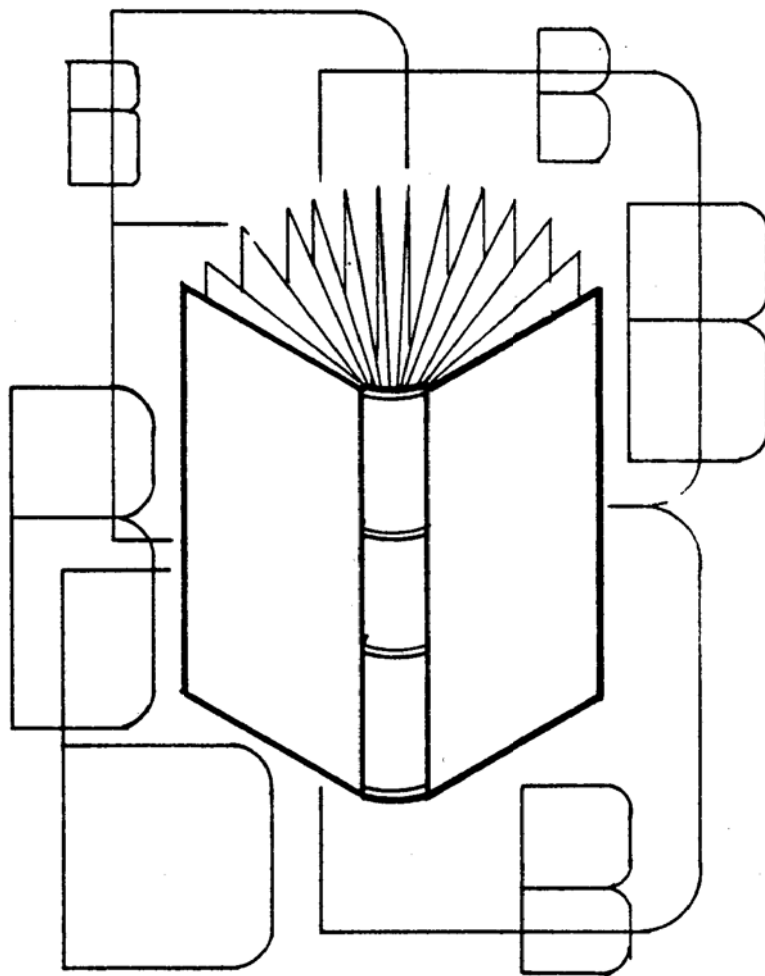


ISSN 0342-9636

B I B L I O T H E K A K T U E L L

---

Informationsblatt für die Mitarbeiter der  
Bibliothek der Universität Konstanz



7. Juli 1980

Heft 42

BIBLIOTHEK AKTUELL.

Informationsblatt für die Mitarbeiter  
der Bibliothek der Universität Konstanz

Postfach 5560, Universitätsstraße 10, 7750 Konstanz

Herausgeber: R. Esser, A. Houtermans, W. Lehmler,  
H. Rauhut, K. Wilkens

Redaktion dieses Heftes: H. Rauhut

Auflage: 300 Exemplare

Druck: Druckerei der Universität Konstanz

ISSN 0342-9636

<u>INHALT</u>	<u>Seite</u>
Systemanalyse (H. Hug)	3
Die Erwerbung im Jahr 1979 (L. Bösing)	10
Die Benutzung der Bibliothek der Universität Konstanz im Jahr 1979 (W. Allweiss)	15
Ein Geschenk aus Brunel (K. Wilkens)	20
Ein Brief aus Trier (U. Ott)	21
Danach... Versuch einer persönlichen Bilanz (M. Weinschrod)	24
Impressionen einer Novizin (B. Ströbel)	28
Die Benutzer der passiven Fernleihe der UB Konstanz (D. Reich)	29
Preisfrage (K. Hetzer)	33
Körperlich Behinderte als Benutzer der UB Konstanz (D. Reich)	34
Steigende Nachfrage in der Neuerwerbungsausstellung (Pape)	37
Einige Überlegungen zum Beurteilungsbogen (G. Reyes-Morawski)	40
Gedanken im Anschluß an den Beitrag über den Beurteilungsbogen (W. Lehmler)	48
Leben wir Gesund? Auszüge aus einer Vereinbarung über Bildschirmarbeit (K. Wilkens)	52
Die Erstausgabe von Hobbes' "Leviathan" in der Bibliothek (M. Pape)	53
Rendezvous mit Leninka (K. Hetzer)	56
Der bibliothekarische Segen (J. Modave)	62
Welche war's? Ein Beitrag zum nicht-nur-bibliothekarischen Streit über Liberalität versus Sicherheit (K. Wilkens)	63
Die Praktikanten-Jagd	64
Aprilscherz (K. Wilkens)	65
Nachrichten aus dem Turm von Biblylon	67
Das ist das Letzte...	68

## SYSTEMANALYSE

Seit Dezember 1979 diskutierte die Arbeitsgruppe "Systemanalyse" (die Herren Benz, Bösing, Dierig, Hug, Ott, Stoltzenburg, Wilkens, zeitweise Schmitz-Veltin, Wolter), welche Form unser System der Buchbearbeitung erhalten soll.

Im folgenden sollen die grundlegenden Vorentscheidungen dieser Gruppe dargelegt werden, die es nun in den Abteilungen zu diskutieren gilt.

Dabei sei von vornherein betont, daß diese Vorentscheidungen und Leitlinien nicht "von oben herab diktiert" werden. Sie werden sich vielmehr in der konkreten Planung, unter maßgeblicher Beteiligung der "Fachleute" - also der betroffenen Mitarbeiter selbst - bewähren oder auch modifizieren müssen.

Wir legen großen Wert auf das Mitdenken der Mitarbeiter, um ein vernünftiges, einsichtiges und realisierbares Konzept zu entwickeln.

### a) Datentechnisches Konzept

Das in erster Linie auf Vorschlägen von Herrn Dierig beruhende datentechnische Konzept basiert auf zwei Grundprinzipien, welche uns für eine wirtschaftliche und auch im Alltagsbetrieb nutzbringende Anwendung der EDV **sehr wichtig** erscheinen:

#### 1. Die Dialog-Orientierung

Grundlage des Konzepts ist der vernünftige Einsatz des Bildschirm-Dialogs, bei dem die wichtigsten Grunddaten ständig zugriffsfähig sind.

In einer Art "gestaffeltem" Dialog sollen künftig möglichst nur **d i e** Daten des Systems angeboten werden, welche zur Ausführung einer Funktion im Standardfall erforderlich sind. Alle weitergehenden Informationen zur Bearbeitung von Sonderfällen werden erst nach dem "Weiterfragen" des Bearbeiters zugänglich. Sinn dieses "funktionsorientierten Datentransfers" ist es, Daten-Transporte so klein wie möglich und Antwort-Zeiten so kurz wie möglich zu halten.

## 2. Die "Vermaschung" der Projekte

Einmal gespeicherte Daten sollen allen Projekten zur Verfügung stehen, um Mehrfach-Speicherungen zu vermeiden. Programmteile, die gleichen Funktionen dienen (etwa der Pflege von Personen- und Lieferanten-Daten) sollen nur einmal erarbeitet werden. Einer "Vermaschung" der Projekte dient die datentechnische Verknüpfung der unterschiedlichen Datenbereiche, deren Netzwerk in der folgenden Abbildung (s. Seite 5 ) dargestellt wird.

Das die einzelnen Datenbereiche verbindende Element besteht in der Konkordanz, welche unsere Nummern-Systeme (Signatur, Verbuchungs-Nummer und ID-Nummer) miteinander verknüpft. Die Kopplung der unterschiedlichen Daten geschieht entweder ausschließlich über diese 3 Nummern (ein bibliographischer Satz ist zum Beispiel mit den Ausleihdaten über die ID-Nummer und die Verbuchungs-Nummer verknüpft) oder über zusätzliche Intern-Adressen (Register-Daten sind zum Beispiel mit Kurztitel-Daten über Teile der Signatur und eine Signatur-Adresse verknüpft).

Je nach der auszuführenden Geschäftsfangfunktion (zum Beispiel "Nullen" oder "Individualisieren") werden spezielle Einstiege in das System (beim Nullen die ISBN oder Text-Elemente, beim Individualisieren die Grundsignatur oder die ID-Nummer) möglich sein. Ebenso werden je nach der angesprochenen Funktion unterschiedliche Datenbereiche angesprochen (beim Nullen die bibliographischen und die Bestell-Daten, beim Individualisieren die Konkordanz und die Kurztitel-Daten).

### b) Grundentscheidung zur Verbuchungs-Nummer

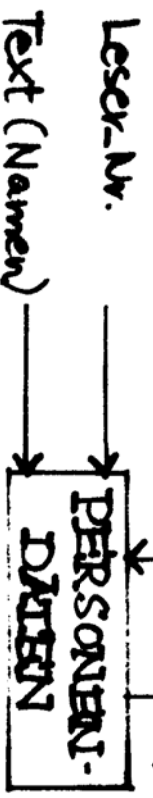
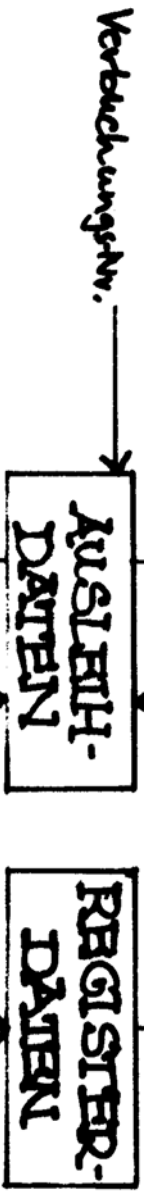
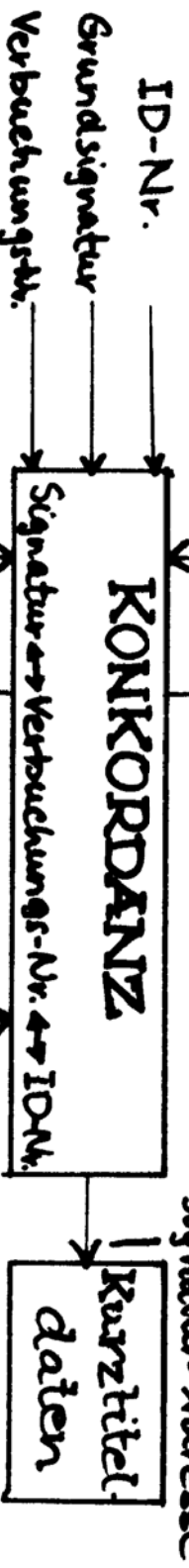
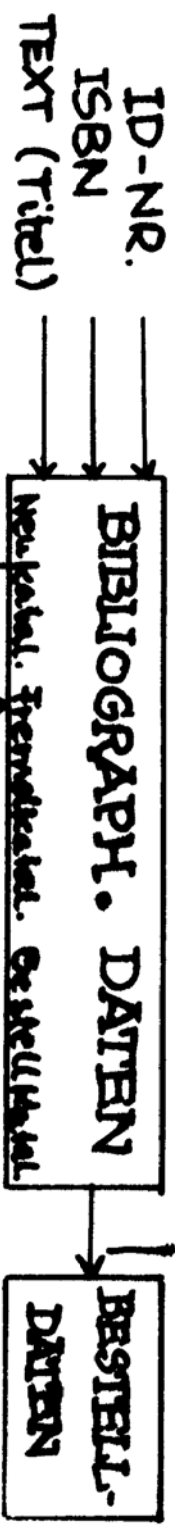
Auf der Grundlage des Daten-Konzeptes entschied man sich nach längerer Diskussion für eigenständige (frei hochgezählte und mit einer Prüfziffer versehene) Buchungs-Nummern, welche maschinenlesbar (OCR-B und Strich-Code) auf Etiketten aufgedruckt und ins Buch eingeklebt werden. Es bietet sich an, vorgedruckte Verbuchungs-Nummern zu verwenden.

EINSTIEG

ÜBER:

# DATENBEREICHE

ID-Nr. (= Verknüpfungselement)



c) Schwachstellen und Ziele

Die bisherigen Diskussionen der "Schwachstellen" (vgl. BA 41, S.59ff.) führten sowohl zu Streichungen als auch zur Neuaufnahme einzelner Punkte. Gestrichen wurde Punkt 8 (Eingangskontrolle in Poststelle und bei der Einarbeitung), da die tatsächlich vorhandenen Überschneidungen bei den Eingangskontrollen äußerst gering und damit zu vernachlässigen sind.

Gestrichen wurde auch Punkt 15, da das "Stopfen" am Standort-Katalog eingestellt wurde.

Auf das "Beschriften" in der Standortstelle (Punkt 17) soll versuchsweise für einen gewissen Zeitraum verzichtet werden. Überlegungen hierzu sind noch im Gange.

Als weitere Schwachstellen wurden benannt:

- das altertümliche Transportsystem (Bücherwagen),
- die Bindung von zu vielen Arbeitskräften durch Nebenarbeiten, wie z.B. Planungsaufgaben und Rechtsverpflichtungen etc.

Eine ganze Reihe von Schwachstellen sind als "system-bedingt" (und nur durch grundsätzliche Änderungen im Bearbeitungssystem zu beseitigen) erkannt worden.

In der Arbeitsgruppe wurde eine "Zielliste" für den künftigen Geschäftsgang zusammengestellt, wobei sich einzelne Ziele widersprechen und sich somit eine Rangfolge ergab:

1. soweit sinnvoll Bearbeitungsschritte in eine Hand legen (weniger Stau-Stellen, Vermeidung von Doppelarbeit).
2. Katalogisierung möglichst am Schluß des Geschäftsgangs (Fremddaten-Nutzung; Aufnahmen der Deutschen Bibliothek ohne Korrekturen automatisch übernehmen).
3. Möglichst wenig Nummern-Systeme. Verbuchungsnummer als Zugangsnummer verwenden.
4. Ansetzungs- und Signatur-Steuerung über die ID-Nummer des Bestell-Katalogisats (bereits in der Bestellphase sollen im Rahmen der Dubletten-Kontrolle Ansetzungs- und Mehrfach-Exemplar-Entscheidungen getroffen werden, welche sich in der Bestellaufnahme dokumentieren und bei Eingang des Buches steuernd (auch

geschäftsgang-steuernd) auswirken).

5. Statistik-Daten aus vorhandenen Daten ableiten (keine eigene Erfassung).
6. Funktionen, die nicht unbedingt mit dem Buch ausgeführt werden müssen, abtrennen (z.B. Statistik).
7. Sonderfälle aus dem Geschäftsgang ausgliedern.
8. Möglichst wenig Zugriffe (auf Datenbanken, Dateien etc.) zulassen.
9. Mehrfach-Exemplaren und Einzelbänden mehrbändiger Werke sollten maschinell hochgezählte Verbuchungs-Nummern automatisch zugeordnet werden.
10. Zeitpunkt der Zuordnung der Verbuchungs-Nummern im Geschäftsgang nach unterschiedlichen Gesichtspunkten:
  - a) Zuordnung und Einkleben der Verbuchungs-Nummern (vgl. 9.) möglichst früh (frühe Benutzer-Benachrichtigung; einfaches Aufrufen des Satzes per maschinenlesbarer Verbuchungs-Nummer).
  - b) Zuordnung erst nach Vorliegen der Signatur (Benutzer-Benachrichtigung m i t Signatur).
  - c) Zuordnung nach dem Binden (Vermeiden von Korrekturen, welche durch das "Zusammenbinden"/"Trennen" einzelner Bände notwendig werden könnten).

d) Das vorgeschlagene Geschäftsgangs-Modell

In der Diskussion um das Geschäftsgangs-Modell stand die Frage der Koppelung unterschiedlicher Buchbearbeitungsfunktionen im Vordergrund. Es wurden 3 konkurrierende Modelle entwickelt, deren gemeinsamer Nenner die Einführung des Bestell-Katalogisats als Grundlage für das endgültige Katalogisat ist.

Vorschlag I: Koppelung von Individualisieren und Katalogisieren

Bei dem Vorschlag wurde davon ausgegangen, daß das Individualisieren inhaltlich eng mit dem Katalogisieren zusammenhängt und beides sinnvoll miteinander zu verbinden ist. Ein weiteres Element dieses Vorschlags bestand in der Vereinfachung der Einarbeitungs-Funktionen,



wobei die Bearbeitung von Problemfällen und die Erfassung von Statistik-Daten "abseits des Hauptstromes" erledigt werden sollten.

Vorschlag II: Koppelung von Einarbeiten und Katalogisieren

Hierbei setzte man voraus, daß das Bestell-Katalogisat nach Eingang des Buches s o f o r t bibliographisch "richtig gestellt" werden muß, um die Dubletten-Gefahr möglichst gering zu halten. Das Individualisieren bleibt bei diesem Modell ein gesonderter Bearbeitungsschritt.

Vorschlag III: Vorgezogene Systematisierung und Koppelung von Einarbeiten, Individualisieren und Katalogisieren

In diesem Modell werden die drei Haupt-Bearbeitungsfunktionen zusammengefaßt. Es setzt eine kontinuierliche Systematisierungsleistung des Fachreferenten voraus.

In der Diskussion dieser Modelle wurde abgewogen, inwieweit die Modelle in der Lage sind, einzelne der oben genannten Ziele zu erfüllen.

Dabei setzte sich Modell II durch mit der Maßgabe, daß Teams (Fachreferent und Bearbeitungskräfte) zu bilden sind, in denen - zumindest im Einzelfall (d.h. in einzelnen Teams oder bei einzelnen Materialgruppen) - das weitergehende Modell versuchsweise praktiziert werden soll.

Langfristig soll je nach Arbeitssituation des Fachreferenten das eine oder andere Modell eingesetzt werden.

Zum Abschluß der Diskussion über die Modelle und als Ausgangspunkt der weiteren Planung wurde eine Liste der möglichen Projekte angefertigt, die wegen ihres Umfangs hier nicht abgedruckt wird, aber beim Verfasser einsehbar bzw. zu bekommen ist.

f) Wie es weitergeht

Wie bereits eingangs erwähnt, "geht nichts" (weiter) ohne die Teilnahme von "Experten", also derjenigen, welche die betroffenen Arbeitsgänge tagtäglich verrichten.

Wir meinen, daß nur so praxis-gerechte Planungen erstellt werden können.

Es ist viel besser und viel ökonomischer, schlechte Konzepte und Vorschläge durch die Mitarbeit praxis-orientierter Fachleute statt durch die Praxis selbst aus den Angeln heben zu lassen.

Konkret heißt dies, daß Arbeitsgruppen unter der Leitung von Herrn Wilkens und Hug eingerichtet werden, welche sich mit Vorschlägen zur Automatisierung im Bereich des Standorts und der Akzession beschäftigen werden und - falls diese als erfolgversprechend erscheinen - die konkrete Planungsarbeit leisten. Von der Seite der Programmierer werden sich an der Arbeitsgruppe Wilkens Herr Benz, an der Arbeitsgruppe Hug Herr Vowinckel beteiligen.

Abschließend sei noch deutlich auf ein gravierendes Problem hingewiesen:

Beim derzeitigen Zustand unseres Dialog-Betriebes (im Bereich der Katalogisierung) ist absolut nicht daran zu denken, die wichtigsten Funktionen der Buchbearbeitung vom Funktionieren des Bildschirms abhängig zu machen. Erreichen wir hier keine grundlegende Änderung, bleiben unsere Planungen "theoretische Trockenübungen für bessere Zeiten", zu einer Zeit, in der eine Rationalisierung unserer Arbeitsabläufe dringend geboten ist.

Hug

## DIE ERWERBUNG IM JAHR 1979

Laut Haushaltsgesetz standen der Bibliothek 1979 3.762.500 DM für die Literaturversorgung zur Verfügung. Davon waren zunächst 106.000 DM einzusparen, um den angeblichen Vorgriff aus dem Jahr 1978 auszugleichen (vgl. "Bibliothek Aktuell" 39, 1979). Diese Summe wurde aber durch den Nachtragshaushalt 1979 wieder eingebracht, so daß der Ansatz doch voll verfügbar war. Die Bibliothek erreichte damit wieder die Ausstattung der Jahre 1970/71, von der sie 1972 jäh auf die Hälfte zurückgestutzt worden war. Es kamen sogar noch weitere Mittel hinzu, und zwar 238.000 DM als Grundausrüstung verschiedener Lehrstühle, und weitere 200.000 DM stellte die Haushaltsabteilung aus Restmitteln zur Verfügung. Insgesamt erreichte die Bibliothek eine Ausgabenhöhe von 4.197.411 DM.

Gegenüber der Ausgangssituation zum Zeitpunkt der Kontingentierung bedeutet dies eine Differenz von rund 537.000 DM. Der größere Teil der Sondermittel wurde erst in letzter Minute bewilligt und war außerdem noch in seinem Verwendungszweck festgelegt. Unter diesen Erschwernissen hat es einiger Kaltblütigkeit bedurft, den Rekordhaushalt zu einem guten, d. h. auch restelosen Abschluß zu bringen. Nicht unerwähnt bleibe aber auch das erprobte Zusammenspiel des Erwerbungschefs mit den Leitern der Buch- bzw. der Zeitschriftenakzession.

Einschließlich Tausch und Geschenk hat die Bibliothek 1979 83.902 Bände erworben gegenüber 64.160 Bänden im Vorjahr. Hinter dieser Zahl steckt ein enormer Einsatz aller Mitarbeiter, nicht zuletzt auch des damaligen Leiters der Buchakzession. Ohne die für Fremdmittel gekauften Bücher entfallen auf die Monographien 69.145 Bände, auf die Zeitschriften 14.142.

Die Ausgaben für laufende Zeitschriften lagen 1979 knapp unter einer Million. Weitere 270.000 DM wurden für Zeitschriftenrückergänzungen aufgewendet. Den Summen entsprechen 9540 Bände neuer und 4800 Bände älterer Zeitschriften. Der Durchschnittspreis der laufenden Zeitschriften ist in diesem Jahr wie schon im Vorjahr konstant geblieben und liegt bei 105 DM je Band. Dies ist erstaunlich,

wenn man bedenkt, daß der Durchschnittspreis 1973 noch bei 75 DM lag und in den vier folgenden Jahren um 41 Prozent anstieg.

Bei den Monographien hat sich der Durchschnittspreis ebenfalls nur geringfügig verändert: er stieg von 40,88 DM im Vorjahr auf 41,30 DM je (gekauftem) Band in diesem Jahr. Der Anteil der Neuerscheinungen fiel von 68 auf 60 Prozent zurück, dies nicht zuletzt wegen der massiven Rückergänzungen im Fach Rechtswissenschaft: fast 10.000 Bände für 352.000 DM. Zu rund einem Drittel gehen diese Zahlen auf das Konto einer einzigen amerikanischen Serie (Regional Reporters), die auch die bisherigen Erfahrungswerte über die Herkunft ins Wanken gebracht hat: 20 Prozent aller erworbenen Bände kommen 1979 aus den USA gegenüber 14 % im Vorjahr. Der Anteil der deutschsprachigen Monographien liegt mit 59 Prozent innerhalb der früheren Schwankungen. Dagegen ist der diesjährige Anteil der deutschsprachigen Zeitschriften an den Zeitschriftenkäufen insgesamt mit 47 Prozent über dem Durchschnitt. Auch hier schlagen die Rückergänzungen der Juristen zu Buche.

Weiter im Wachsen begriffen ist die Summe, die durch Fortsetzungsbestellungen (ohne Zeitschriften) festgelegt ist. Sie stieg 1979 um 5 Prozent auf 661.000 DM. Solange der Gesamthaushalt die gleiche Steigerungsquote aufweist, kann man dies gelassen hinnehmen; gefährlich wird es, wenn dieser sinkt.

Die Ausgaben für Bucheinband beliefen sich exakt wie im Vorjahr auf 380.000 DM. Gebunden wurden dafür 32.259 Bände, knapp tausend Bände weniger als 1978. Bezogen auf den Etat macht diese Summe 9 Prozent aus. Im Vorjahr waren es 11 Prozent. Daraus resultiert ein Mittelwert von 10 Prozent.

Schaut man auf die Verteilung der Ausgaben nach Fakultäten, so ergibt sich bei den Gesamtausgaben für die Naturwissenschaften ein Anteil von 26,2 Prozent; dies entspricht dem langjährigen Durchschnitt. Anders bei den Sozial- und Geisteswissenschaften. Hier bestreiten die Sozialwissenschaften 34,8 und die Geisteswissenschaften

24,8 Prozent der Ausgaben, aber die Proportionen waren vor wenigen Jahren noch umgekehrt. Der Ausbau der Sozialwissenschaften - dies betrifft neben der Betriebswirtschaft vor allem die Rechtswissenschaft - schlägt sich besonders deutlich in den Ausgaben für

Monographien nieder, wo der Anteil seit 1973 von 19,3 Prozent auf 42,3 Prozent gestiegen ist und die absolute Summe sich vervierfacht hat. Die Geisteswissenschaften sind demgegenüber von 44,2 Prozent auf 29,6 Prozent gefallen. Dennoch besteht auch für sie kein Anlaß zur Klage, denn die absoluten Zahlen sind hier von 598.000 DM auf 725.000 DM gestiegen. Auch in den Geisteswissenschaften war 1979 ein zwar nicht uneingeschränkter, aber doch vernünftiger Bestandsaufbau möglich.

Immerhin wird sichtbar, wie sich die Gewichte verlagern. Hier spiegelt sich der fortschreitende Ausbau der Universität mit seinen Schwerpunkten, wobei die Wunschpakete, die die Inhaber neuer Lehrstühle mitbringen, häufig kostspieliger ausfallen, als man im Rahmen des bereits Vorhandenen annehmen könnte. So weit, so gut. Aber man wird in Zukunft darauf achten müssen, daß die Kriterien, die bei der Buchauswahl zum Tragen kommen, wenigstens annähernd in allen Fächern die gleichen sind, daß nicht etwa der Fall eintritt, daß ein Fach auf einen Teil seiner Zeitschriften überhaupt verzichten soll, während in einem anderen Fach man angeblich nur arbeiten kann, wenn ein Großteil vielfach vorhanden ist, oder daß etwa der Historiker sich den Kauf eines bestimmten Buches versagen muß, weil er kein Geld hat, während der Jurist dasselbe Buch selbstverständlich bestellt, weil er mit anderen Maßstäben messen kann.

Damit sind wir wieder beim Thema einer sinnvollen und bedarfsgerechten Mittelverteilung. Wir hatten in diesem Frühjahr die paradoxe Situation, daß die Referentensitzung einerseits eine weitere Verfeinerung der Kontingentierungsformel beschloß in dem Sinne, daß Ausgaben der Vorjahre nur soweit zum Tragen kommen sollten, als sie eine Abweichung von zehn Prozent gegenüber dem Kontingent nicht überschreiten. Andererseits erschienen dann die für 1980 per Computer entsprechend errechneten Kontingente in ihrer Relation so unvertretbar, daß man die eigentlich für Zeitschriftenrückergänzung eingeplanten Mittel, soweit sie nicht schon ausgegeben waren, nach Gutdünken den offensichtlich zu kurz gekommenen historischen Fächern zuschlug. Abgesehen von dem Leichtsinn, eine wichtige Reserve kurzerhand zu verteilen: diese Mischung von Millimeterschraube und Augenmaß ist methodisch unerträglich.

Damit soll nichts gesagt sein gegen die Brauchbarkeit der inzwischen auch vom Bibliotheksausschuß verabschiedeten Kontingentierung 1980. Ohnehin hängt alles davon ab, wie man sie handhabt. Sie sollte als Richtschnur dienen und nicht als Fessel. Dazu gehört allerdings auch das Bewußtsein der Fachreferenten, daß der Etat eine gemeinsame Kasse ist und daß dies zwar nur bei neuen Zeitschriftenabonnements formal in Erscheinung tritt, im Prinzip aber jeder Kauf vor dem Allgemeininteresse verantwortet werden muß. Eine Zerstückelung des Etats in autonome Fachpositionen erscheint mir nicht als bessere Alternative. Bei flexibler Haushaltsführung ist es sehr viel leichter, sich dem Bedarf, wie er sich im Jahresverlauf herausstellt, anzupassen; Sonderkäufe, die mal hier, mal dort auftreten, zu finanzieren; sektorale Preisexplosionen, wie man sie bei den Zeitschriften ständig befürchten muß, aufzufangen; die verfügbaren Mittel auszuschöpfen; zusätzliche Mittel der Stelle zuzuführen, wo sie am dringendsten benötigt werden. Der großzügige Entscheidungsspielraum, den die Universität der Bibliothek bisher eingeräumt hat, ist sicher eine der Voraussetzungen dafür, daß Konstanz inzwischen über einen respektablen, effizienten Buchbestand verfügt, der nicht nur am Ort Anerkennung findet, sondern auch weit mehr auswärtige Bücherwünsche erfüllt, als von Konstanz aus in den auswärtigen Leihverkehr gegeben werden. Die Bibliothek sollte alles tun, um diesen Spielraum zu erhalten. Zwei Dinge dürften besonders mithelfen, den Vertrauensvorschuß zu erhalten: einmal die Neuerwerbungsausstellung, wo jedermann sichtbar vorgeführt wird, was die Bibliothek kauft, zum andern der ausführliche Bericht, der dem Bibliotheksausschuß über den tatsächlichen Verlauf des Haushaltsjahrs vorgelegt wird. Hier sind die Ausgaben je Fach detailliert aufgeschlüsselt. Da auch die Zahlen der Kontingentierung zum Vergleich genannt sind, ist es ein Leichtes, die von der Bibliothek gelieferten Vorgaben wie Durchschnittspreise, erwartete Ausgaben für Zeitschriften usw. auf ihre Verlässlichkeit hin zu überprüfen. Bisher brauchte die Bibliothek dabei kein schlechtes Gewissen zu haben.

Im Rückblick auf sechs Jahre Verantwortung für den Haushalt erscheinen mir die oben aufgezählten Ziele einer flexiblen und damit effizienten Ausgabensteuerung weitgehend erreicht gewesen, wobei ich nicht versäumen möchte, der Haushaltsabteilung der Universität für ihre stetige ideelle wie materielle Unterstützung zu danken.

Es waren weder magere noch fette Jahre. Erschwert war die Steuerung regelmäßig dadurch, daß Haushaltssperren erst sehr spät aufgehoben oder zusätzliche Mittel in letzter Minute bewilligt wurden; aber man lernt, sich auf solche Situationen vorzubereiten. Weder ist eine Mark ungenutzt geblieben, noch sind Bücher bestellt worden, deren Kauf nicht reiflich überlegt worden wäre. Dies würde ich auch vertreten für den nicht billigen Nachdruck der "Südamerikareise" Alexander von Humboldts: Es spricht für die Universität, daß danach gefragt wird; es spricht für die Bibliothek, daß sie das monumentale Werk besitzt.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß der Bibliothek im letzten Jahr eine bedeutende Sammlung Elsaßliteratur geschenkt worden ist. Der gebürtige Elsässer und zuletzt Konstanzer Oberstudiendirektor Ludwig Beugel hatte sie während seines Lebens zusammengetragen. Nach der Sammlung des Kunsthistorikers Badt ist dies die zweite große Schenkung, die der Bibliothek aus Privathand zugeflossen ist.

Bö



»Er kommt jetzt in das Alter, wo er dem Lexikon mehr glaubt als uns.«



«Kannst du nicht aufhören mit dem Vorlesen, ich bin müde!«

## DIE BENUTZUNG DER BIBLIOTHEK DER UNIVERSITÄT KONSTANZ IM JAHR 1979

Eine von Jahr zu Jahr steigende Zunahme der Benutzungsintensität unserer Universitätsbibliothek wird mittlerweile geradezu als etwas Selbstverständliches erwartet. Tatsächlich sind auch im vergangenen Jahr wieder in nahezu allen Bereichen der Benutzungsabteilung steigende Zuwachszahlen zu verzeichnen gewesen.

Neben dem Ausbau der Universität, die 1979 weitere neue Lehrstühle \*1 einrichten konnte, und den um 6,5 % gegenüber dem Vorjahr gestiegenen Studentenzahlen (1979/80: 3.516 Studenten) hat auch die Zunahme der externen Benutzer um rund 30 Prozent \*2 zu diesem Aufwärtstrend beigetragen. Nicht unerwähnt sollten in diesem Zusammenhang der Bestandszuwachs der Bibliothek von fast 70.000 Bänden sowie verschiedene im vergangenen Jahr eingeführte Serviceverbesserungen bleiben: so wurde z. B. die Öffnungszeiten der Bibliothek um eine Stunde erweitert (montags bis freitags ab 8.00 Uhr geöffnet), die Verlängerungsanträge sind weggefallen, die automatische - allerdings nunmehr bedingte - Verlängerung wurde eingeführt, ebenso die Möglichkeit der Zwischenausleihe aus Hand- und Bereichsapparaten, der Übergang vom Band- und Zettelkatalog zum einheitlichen Mikrofiche-Katalog wurde abgeschlossen, ein Rechercheterminal für Benutzer wurde installiert und zudem wurde als erholsames Kontrastangebot eine Schmökerecke eingerichtet.

Der erwähnte Aufwärtstrend zeichnete sich in den einzelnen Bereichen der Benutzung in unterschiedlichem Ausmaß ab. Insgesamt zeigte sich allerdings, daß das Bemühen, diese scheinbar so selbstverständliche Aufwärtsbewegung mit der vorhandenen, begrenzten Personalkapazität aufzufangen, an teilweise absolute Grenzen gestoßen ist. Im folgenden nun einzelne herausragende Entwicklungen:

---

\*1 Fünf C 4-Lehrstühle und Folgestellen. Stand 1980: 89 C 4-Lehrstühle, 50 Stellen für C 3-Professoren, 43 Stellen für C 2-Professoren

\*2 Dieser Zuwachs ist zu einem Großteil auch auf die zahlreichen im letzten Jahr durchgeführten Bibliotheksführungen für Schulklassen zurückzuführen.



Ausleihe: Die Zahl der im Jahr 1979 ausgeliehenen Bände betrug 261.541, das bedeutet eine Zunahme von 9,5 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Benutzungshoch und Benutzungstief bei der Ausleihe lagen diesmal ganz dicht beieinander: auf den benutzungsschwächsten Monat, den September (16.000 Ausleihen), folgte unmittelbar der benutzungsintensivste Monat Oktober (31.000 Ausleihen).

Inwieweit die seit April 1979 geänderten Ausleihbedingungen die Ausleihgewohnheiten der Benutzer verändert und durch die Verkürzung der Leihfristen zu einem schnelleren Buchumsatz und zum Anstieg der Ausleihen geführt haben, läßt sich noch nicht exakt ermitteln. Wahrscheinlich ist es schon. Im übrigen wird man davon ausgehen können, daß eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit der Bibliothek und weitere Serviceverbesserungen sowie eine Anschaffungspolitik, die die Bedürfnisse der externen Leser und die Freizeitinteressen der Studenten berücksichtigt, wie auch die fortschreitende Verwissenschaftlichung des sekundären Bildungsbereiches im Zuge der Oberstufenreform auch in Zukunft zu stetig ansteigenden Ausleihzahlen führen wird.

Wie im vorletzten war auch im letzten Jahr bei der Wochenendausleihe (hauptsächlich Präsenzbestände aus dem Fachgebiet Jura) eine rückläufige Tendenz zu verzeichnen. Offensichtlich zeigen sich hier bereits Auswirkungen der umfangreichen Jurakäufe der beiden letzten Jahre.

Im Buchbereich Physik mußte die Öffnungszeit ab März 1979 eingeschränkt werden. Dies hatte zur Folge, daß die gezählten Betretungen im Jahresdurchschnitt um 30 Prozent zurückgingen, die seit Jahren rückläufige Entwicklung bei den Ausleihen kam jedoch zum Stillstand. Als eine erfreuliche Entwicklung kann die immer stärkere Inanspruchnahme der Vormerkungen gewertet werden. Trotz umständlicher Handhabung wurde im letzten Jahr in 23.318 Fällen von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, ein Buch vorzumerken, was einer Zunahme von 33 Prozent gegenüber dem Vorjahr entspricht. Infolge der neueingeführten bedingten Verlängerung sind Vormerkungen für alle Benutzer attraktiver geworden, außerdem wurde durch eine gezielte Informationspolitik der erwünschte Trend noch verstärkt. Vormerkungen bewirken einen raschen Buchumsatz der begehrten Titel, außerdem geben die Vormerkungen auf Grund der automatischen Benachrichtigung der Fachreferenten bei mehr als zwei Vormerkungen

pro Titel wertvolle Hinweise zum bedarfsgerechten Bestandsausbau mit Mehrfachexemplaren.

Seit 1975 hat sich die Zahl der ausgeliehenen Bände um 40 Prozent erhöht, die Anzahl der Vormerkungen hat im selben Zeitraum um 130 Prozent zugenommen, und die Zahl der Verlängerungsanträge hatte von 1975 bis 1978 eine Zunahme von 92 Prozent erfahren. Die Zahl der im Verbuchungsdienst tätigen Mitarbeiter ist hingegen während des genannten Zeitraumes um 1 Stelle auf 5,5 Mitarbeiter reduziert worden. Da mit Personalverstärkung nicht gerechnet werden konnte, waren Rationalisierungsmaßnahmen unumgänglich.

So traten zum 1. April 1979 neue Ausleihbestimmungen in Kraft, die zum Fortfall der bisherigen Verlängerungsverbuchungen führten. Diese neuen Bestimmungen, die zu einer Differenzierung der Leihfrist nach garantierter und bedingter Leihfrist führten, waren zunächst als einjähriger Versuch geplant. Sie wurden mittlerweile von allen Benutzern vollauf akzeptiert und werden in Zukunft beibehalten. Die durch den Wegfall der Verlängerungsverbuchungen erzielte Arbeitersparnis wird allerdings voraussichtlich im Jahr 1981 durch den Anstieg der Ausleihen, Rückgaben und Vormerkungen wieder ausgeglichen und neue Rationalisierungsmaßnahmen werden zwingend erforderlich sein. Außerdem werden die Schwierigkeiten mit den überalterten und funktionell nicht mehr den Bedürfnissen entsprechenden Verbuchungsgeräten zunehmen. Erhebliche Sorgen bereitet die Aussicht, daß die Inbetriebnahme des geplanten on-line-Ausleihsystems in eine noch fernere Zukunft zu entschwinden droht.

Buchbereichs- und Holdienst: Steigende Ausleih- und Betretungszahlen sowie 70.000 Bände Neuzugang wirken sich natürlich unmittelbar auf den Buchbereichsdienst aus. Hinzu kommt, daß die sich abzeichnenden Grenzen der Stellraumkapazität \*3 immer häufigere Rückaktionen erforderlich machen. Im vergangenen Jahr war außerdem die erste große Umzugsaktion seit Bezug des sozialwissenschaftlichen Buchbereichs

---

\*3 Einschließlich der Stellraumkapazität der im Bau befindlichen naturwissenschaftlichen Teilbibliothek werden bei den gegenwärtigen Zuwachsraten die Stellraumreserven der Bibliothek innerhalb der nächsten 10 Jahre restlos ausgefüllt sein.

fällig, nämlich der Umzug des Faches Erziehungswissenschaft auf die Spange 5. Das für den Buchbereichsdienst erheblich angewachsene Arbeitsvolumen konnte im vergangenen Jahr nur durch den zusätzlichen Einsatz von mehr als 1.500 Mannstunden an Hilfskräften bewältigt werden.

Im abgelaufenen Jahr wurden für den Lehrkörper und für sonstige Benutzer so gut wie keine Holaufträge mehr erledigt. Trotzdem verzeichnete der Holdienst eine Zunahme der Holaufträge von 19 Prozent. Die 25.500 Holaufträge verteilten sich zu etwa 30 Prozent auf Semesterapparate und zu etwa 70 Prozent auf die aktive Fernleihe.

Betretungen der Bibliothek: Ins Auge fallende Zuwachsraten kennzeichnen die Betretungsstatistik des Jahres 1979. Insgesamt hatte die Bibliothek an den 298 Öffnungstagen rund 492.000 Betretungen zu verzeichnen, was einem täglichen Schnitt von nahezu 1.650 Betretungen und einer Zunahme von 36 Prozent gegenüber dem Vorjahr entspricht. Außergewöhnlich hoch war der Anstieg der Betretungen an Samstagen, durchschnittlich 400 Betretungen an jedem Samstag bedeuten einen 60prozentigen Zuwachs gegenüber 1978. Die überproportional steigende Zahl externer Benutzer und die Beobachtung, daß die Bibliothek vor allem an Samstagen von immer mehr Besuchern benutzt wird, die größtenteils aus Konstanz und der Region kommen, zeigt eindrücklich, daß die Universitätsbibliothek in immer stärkerem Ausmaß zur Informations- und Literaturversorgung weiter Bevölkerungskreise aus der Region dient und somit einen wichtigen Beitrag zur Verklammerung von Universität und Region leistet.

Auskunft und Recherchierdienst: Die Umstellung der Benutzerkataloge auf Mikrofiche und der damit verbundene Wegfall der Anschlußkartei entlastete die Auskunft vom Zetteleinlegen in die Anschlußkartei. Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß auch die Ordnung und Pflege der umfangreichen Mikrofiche-Kataloge einen nicht gering zu veranschlagenden Zeitaufwand erfordert. Die Einführung der 40-Stunden-Woche für Beamte (hinzu kommt noch der Verlust einer Stelle im Auskunftsdienst) führte u. a. zu einer - leider auch für den Benutzer spürbaren - Verkürzung der Auskunftszeiten.

Die Inanspruchnahme des Recherchierdienstes (Suchdienst für nicht auffindbare Bücher) gilt als ein exakter Indikator für die Ordnung in den Buchbereichen und für die Bibliothekskenntnisse der Benutzer.

Umso erfreulicher, daß die bereits seit dem vorletzten Jahr erkennbare Abwärtstendenz auch im Jahr 1979 bestätigt wurde. Es mußten nur noch 1.600 Recherchierfälle behandelt werden, drei Viertel aller Recherchierfälle konnten wiederum aufgeklärt werden.

Seit Einführung der Zwischenausleihe im April 1979 wurden vom Recherchierdienst 202 Anträge auf Zwischenausleihe aus Apparaten bearbeitet, 84 Prozent der Anträge bezogen sich auf Titel, die nur in einem Exemplar in der Bibliothek vorhanden waren.

Fernleihe: Während die passive (von auswärts nehmende) Fernleihe lediglich einen minimalen Zuwachs von 1 Prozent aufwies, erlebte die aktive (nach auswärts gebende) Fernleihe wiederum einen drastischen Nachfrage-Boom: der Zuwachs betrug genau wie im vorletzten Jahr 62 Prozent! Seit 1976 schnellte die Zuwachskurve der aktiven Fernleihe um 213 Prozent nach oben. Im vergangenen Jahr wurden von der aktiven Fernleihe 13.371 Bestellungen (4.797 Bücher und 8.574 Kopieraufträge) erledigt. Dem stehen 11.843 Bände und Kopien gegenüber, die im Zuge der passiven Fernleihe von anderen Bibliotheken angefordert wurden. Im vierzehnten Jahr ihres Bestehens ist die Universitätsbibliothek Konstanz somit von einer nehmenden zu einer primär gebenden Bibliothek im überregionalen Leihverkehr geworden, sie hat dabei inzwischen das Leistungsvolumen mancher "alten" Universitätsbibliothek (z. B. Gießen, Mainz, UB Stuttgart, Würzburg) erreicht.

In Anbetracht dieser geradezu beängstigenden Entwicklung der aktiven Fernleihe mußten alle sich bietenden Rationalisierungschancen genutzt werden. So wurde ab Jahresbeginn 1979 ein neues Fernleihformular mit Durchschreibetechnik eingeführt, das vom Benutzer selbst mit Schreibmaschine ausgefüllt werden muß. Die Benutzer haben diese bescheidene Unannehmlichkeit akzeptiert.

Desweiteren wurden Versuche gestartet, zur Erledigung der Aufsatzkopien private Kopierfirmen einzuschalten. Diese Bemühungen sollten fortgeführt werden, ebenso die Bemühungen zur Entlastung der Kopierstelle durch Reduzierung der immer noch viel zu hohen hausinternen Kopieraufträge (1979: 30.000 Blatt hausinterne Kopien). Doch alle Rationalisierungsmaßnahmen werden nicht ausreichen, bei weiterhin enormen Zuwachsraten, den raschen und störungsfreien Betriebsablauf zu sichern. Eine Verbesserung der gänzlich unbefriedigenden Personallage in der Fernleihe ist unumgänglich.

Der teilweise erhebliche Benutzungszuwachs im vergangenen Jahr brachte zahlreiche Probleme und stellte hohe Anforderungen an die Mitarbeiter. Dank der Einsatzbereitschaft aller Mitarbeiter, dank ihrer Eigeninitiativen, dank ihrer manchmal kritischen, aber stets konstruktiven Mitwirkung an notwendigen Innovationsvorhaben und nicht zuletzt dank ihrer pragmatisch benutzerorientierten Einstellung konnte der gute Leistungsstand nicht nur gehalten, sondern darüberhinaus die Leistungsfähigkeit der Bibliothek deutlich gesteigert werden. Auch für die zukünftigen Aufgaben braucht die Bibliothek Ideen, Teamgeist und Verantwortungsbereitschaft.

All

#### EIN GESCHENK AUS BRUNEL

Herr Nick C h i l d s , Librarian (Direktor) der Brunel University Library in Uxbridge bei London, hat Herrn Stoltzenburg als Zeichen seiner Verbundenheit ein Buch über den englischen Maler und Bildhauer Joe T i l s o n (geb. 1928) geschenkt; weil unter den zahlreichen, zum Teil farbigen Abbildungen des Buches die Holztafelplastik, die Tilson für das Treppenhaus der Brunel University Library gestaltet hat, nicht vertreten ist, hat er noch drei schöne Fotos dieses in warmen Tönen strahlenden Kunstwerks und weiter noch ein Foto der Erinnerungstafel an die Eröffnung der Bibliothek durch Heinrich B ö l l am 10. Dezember 1973 beigelegt, die ebenfalls im Treppenhaus der Bibliothek zu finden ist.

Das Buch wurde inzwischen eingearbeitet und steht unter der Signatur kun 494:t45/q94; die vier Fotos liegen in einer hinten eingeklebten Tasche ein.

Wir können nur hoffen, daß Mr. Childs bald nach Konstanz kommen wird, um unsere Bibliothek und die hiesige "Kunst am Bau" zu vergleichen!

Ws

EIN BRIEF AUS TRIER

Meine lieben Konstanzer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, wissen Sie noch ? - vor genau vier Jahren lasen Sie in "Bibliothek Aktuell" die BESCHREIBUNG EINES UNBESCHRIEBENEN BLATTES. Der Beschreibung in Worten, so hatte ich damals angekündigt, werde die Wirklichkeit im Lauf der Zeit ihren eigenen Text gegenüberstellen; einen andern Text zwangsläufig, denn die Wirklichkeit bringt immer andere Ergebnisse, als Vorsatz und Erwartung, eigene und fremde, absehen können. Ich muß mir das hier, in Trier, und jetzt, da ich wieder am Neuanfang stehe, klar vor Augen halten.

Ich bitte Sie zu verstehen, daß sich in meinen Abschiedsbrief viele Gedanken an meinen neuen Wirkungskreis mischen. Wenn ich nicht konsequent nach vorwärts blickte, würde mich die Trennung von Konstanz erdrücken. Deshalb auch wähle ich nicht die gleiche Überschrift wie meine Vorgänger für ihre Abschiedsartikel - EIN RÜCKBLICK AUF VIER JAHRE KONSTANZ (SIEBEN hieß es bei den beiden) -, sondern schreibe Ihnen einen Brief. Der Briefschreiber ist schon anderswo, der Rückblickende erst auf dem Sprung aus dem alten Bereich.

Diese vier Konstanzer Jahre zwischen 1976 und 1980 hätten nach der Logik der Entwicklung ruhige Jahre für die Bibliothek sein müssen. Denn sie stand in allem Wesentlichen als ein wohl gelungenes und -geachtetes Werk da und konnte sich auf dem Bibliothekartag 1975 und im r o t e n B u c h stolz vorzeigen. Ein Dutzend Jahre nach der Gründung war ein gewisser Abschluß des Aufbaus erreicht, hatte eine neue Phase begonnen, in der die Bestände, die Dienstleistungen und die Arbeitsmethoden auszubauen und weiter zu entwickeln waren. Wir sind in diese zweite Phase der Bibliothek auch wirklich eingetreten, und ich könnte vieles aufzählen, das in den vier Jahren in diesem Sinn geleistet worden ist. Es war keine Zeit spektakulärer Neuerungen, sondern gedul digen Weiterführens, das von uns allen zähe und stille Anstrengung abverlangt hat; sie wurde, sooft Ziel und Sinn deutlich waren, von den Mitarbeitern auch gerne geleistet: Altdatenüberfüh-

rung, Interimsabbau, Aufbau eines aktiven Auskunftsdienstes, Durchsatz wesentlich vermehrter Buchzugänge, heftig gestiegene Benutzungszahlen - dabei wurden, gerade als ich kam, fünf Stellen der Bibliothek gestrichen und keine neuen mehr bewilligt ! Jahre zäher, stiller Anstrengung, wie gesagt - und doch waren's keine ruhigen Jahre. Vieles hat uns in Atem gehalten in dieser Zeit, nicht zuletzt der Aufgabenwechsel. Ob dabei a l l e s gut war, soll hier nicht erörtert werden, - aber ein Wort zum Prinzip, das dahintersteht und hinter dem ich nach wie vor stehe: Ist es nicht richtig, die Bibliothek über die Aufbaujahre mit ihrer Eigendynamik hinaus in Bewegung zu halten, ihr mit der Geschäftsgangreform noch einmal eine grundlegende, notwendige und beispielhafte Entwicklungsaufgabe zu stellen und sie durch wechselnden Einsatz, durch erweiterten Erfahrungshorizont der Mitarbeiter entwicklungsfähig zu halten ? Ganz abgesehen davon, daß schon die Bewältigung der gegenwärtigen, gewachsenen Aufgaben bei der Stellenknappheit flexible Organisations- und Einsatzformen verlangt, Einsatz an verschiedenen Stellen, Springereinsatz, Hilfe über die Abteilungsgrenzen hinweg, Verstärkung und Vertretung durch Aushilfskräfte, und so weiter.

Daß sich durch dies In-Bewegung-bleiben und In-Bewegung-halten der Bibliothek in die Harmonie, wie sie Herr Landwehrmeyer einst in seinem Abschiedsartikel beschworen hat, auch Dissonanzen gemischt haben, soll nicht verschwiegen sein. Soweit sie um des Zieles willen unvermeidbar waren, mußten sie, als das Konzert vorwärtstreibende Spannungselemente, ausgehalten werden; den vermeidbaren ist die Kritik mit Recht zuleibe gerückt.

Eine Bibliothek, die gelungen ist, die akzeptiert ist von den Benutzern und in der Fachwelt etwas gilt, eine Bibliothek in Bewegung, mit Harmonien und Spannungen, eine Bibliothek, in der Kritik geäußert werden soll und geäußert wird (schauen Sie nur in Bibliothek Aktuell !), eine lebendige und lebhaftes Bibliothek - wäre Ihnen Ruhe wirklich lieber ? Mir nicht !

Und jetzt legt sich neben den Erfahrungskreis der Konstanzer Jahre für mich ein neuer Horizont, ein neuer Bereich der Erfahrung, in den vom alten nichts einfach übertragen werden kann, in dem dennoch der Erfahrungsgewinn am neuen Text einer anderen Wirklichkeit mitschreiben wird. Vielleicht auch wird vom neuen Horizont aus manches im alten Bereich anders aussehen ---

Nun fange ich an, fast so tiefsinnig zu werden wie Herr Wilkens je in seinen besten Ars-Bissen. Es fehlt nur noch ein Zitat aus Sophokles. - Herr Wilkens möge mir die Flachserie verzeihen, aber es ist kein Zufall, daß er mir in die Erinnerung kommt, weil es gerade einige kritische Diskussionen mit ihm sind, die mir die wichtigste Konstanzer Erfahrung verkörpern, die Möglichkeit, Meinungsverschiedenheiten und Kritik offen und fair auszutragen, ohne zu anderen Instanzen Zuflucht zu nehmen. Dadurch wird es möglich, daß Führung und Zusammenarbeit nicht auf Rechtsformen zurückgreifen müssen, sondern auf dem Gespräch beruhen, im Gespräch sich vollziehen.

Wenn ich an die beiden Bibliotheken denke, an denen ich bisher je vier Jahre im Beruf stand, die Technische Informationsbibliothek in Hannover und die Konstanzer Bibliothek, so finde ich als gemeinsamen Nenner, daß hier wie dort Mitarbeiter und Leitung - bei aller notwendigen Spannung - in dem Ziel einig waren, an einer leistungsfähigen, neu- und einzigartigen Bibliothek zusammenarbeiten zu wollen. An beiden Bibliotheken hat die Anerkennung durch die Benutzer und durch die Fachwelt die Antwort gegeben. Sollte es sich nicht lohnen, mit dem in Hannover und Konstanz Gelernten weiter zu wuchern ?

Liebe Konstanzer, im Gedanken, mit Ihnen hier rasante und riskante, anstrengende und intensive, zehrende und lohnende Jahre zusammen gearbeitet und gelebt zu haben, Jahre, in denen es e i n e n Punkt tiefer und bleibender Betroffenheit gab - Tho's Tod, aus denen mir aber auch viel persönliche Verbundenheit als Gewinn bleiben wird, verabschiede ich mich von Ihnen als Ihr

Ott



DANACH ...

VERSUCH EINER PERSÖNLICHEN BILANZ

Zur Person:

unverheiratet, kein Kind

Alter: 56 Jahre

Arbeitsjahre: 40 (ohne Schule)

davon 34 in der Bibliothek

hiervon 20 an der Stadt- und UB Frankfurt

und 14 an der UB Konstanz

vorzeitig pensioniert zum 1.4.1979.

Die Aufforderung, Gedanken zu meinem Leben "danach" in "Bibliothek Aktuell" mitzuteilen, hat mich geehrt.

Viele Fragen von Kollegen und Freunden anlässlich meiner vorzeitigen Pensionierung in der Art "Wie ist's so "ohne" ? Was treiben Sie denn eigentlich, Sie passionierte Berufstätige ? Keine Freizeitprobleme ? " usw.

und Feststellungen wie: "jetzt geht's Ihnen aber gut ohne Arbeit", auch unverhohlene Neidgefühle, merkwürdigerweise - bis auf wenige Ausnahmen - vor allem bei der jüngeren und jüngsten Bibliotheksgeneration , haben mich nachdenklich gemacht.

Also:

- Was war ?
- Wie war's ?
- Was hat's gebracht ?
- Und was jetzt, danach ?

Was war ?

20 Jahre Frankfurter Stadt- und Universitätsbibliothek

14 Jahre Konstanzer UB.

Beim fast unbegründbar scheinenden Wechsel von Frankfurt nach Konstanz war ich 42 Jahre alt. In Frankfurt hatte ich mich von der Pike auf "hochgedient", streitfröhlich und nicht leistungsunwillig. "Hoch", dies traf kaum auf die "Laufbahn" zu; eher bezeichnet es

mein gewonnenes Lebensumfeld. Mein "Grundmuster" war in Frankfurt gewebt worden, und ich hatte, wie ich meine, auch daran mitgestrickt. Und so entstand das Gewebe:

- erst einmal: tun, wie befohlen (heute höchst unmodern),
- dann: Lust daran haben, nach all den zerstörerischen Kriegsjahren endlich eine positive Arbeit zu tun,
- dann: gegen den Stachel löcken (damals unmodern), den Stachel des Befohlenwerdens, des Oft-nicht-wissens-warum,
- dann Spaß daran finden, ein bißchen Verantwortung zu übernehmen für die zugeteilte Arbeit.

So schien nach 20 Jahren Bibliothek und soweit vorausszusehen war, doch eigentlich der Berufsteppich schon halb fertig.

Und dann: 1965 plötzlich Absprung ins Kolonialgebiet der neugegründeten Universität Konstanz. Wie das ? Sicher, der Anreiz, in der "Laufbahn" vielleicht vorwärts kommen zu können, war gegeben. Deshalb aber den Wurzelgrund in Frankfurt hinter sich zu lassen: Freunde, Familie, fleißig gestricktes Arbeitsmilieu ? Ade Frankfurt, Kopfsprung ins Wasser, an den Bodensee !

#### Wie war's ?

Erst einmal und immer fast bis zum Ende: interessant und mühsam zugleich. Nichts war wie gehabt. Der in Gehirn und auf den Lippen immer wieder auftauchende Satz "Bei uns in Frankfurt, wir haben das so gemacht" erweckte nicht immer ein verständnisvolles Lächeln.

Begreiflicherweise gab es auch zum Himmel geworfene Augen.

Es muß zugegeben werden: nach etwa 3 Wochen blitzte schon hin und wieder der Zweifel auf, ob der ganze Aufwand an Abschiednehmen und Umgewöhnenmüssen eigentlich dafür stand. Doch allmählich grub ich mich in den neuen, noch schwankenden Boden ein. Es gab hilfreiche Kollegen, ermunternde Chefs und M e n g e n interessanter Aufgaben. Schließlich konnte man das am Anfang so häufig laut gebrauchte "bei uns in Frankfurt" dafür verwenden, es in Diskussionen listigerweise in Gedanken bei fast jeder Aufgabe als Meßlatte anzulegen, zu vergleichen und sich dann vielleicht eine andere Lösung auszudenken.

So war's: manchmal aufregend, immer lebendig, weil alles, was getan und gesagt wurde, auch wieder in Frage gestellt werden konnte.

So war's: neu: die enge Zusammenarbeit mit den Kollegen "aller Dienste", Teamarbeit die Regel,

neu: Informationslinien, die von "oben" nach "unten" teils selbstverständlich gegeben, teils von "unten" ersonnen und erstritten wurden,

neu also die Art, miteinander eine Aufgabe anzugehen.

Später dann: Über- und Einfall der Datenverarbeitung auf die Arbeit der wissenschaftlichen Bibliotheken ! O Gott, hätte ich 1945 gewußt, wie technisch es einst in der Bibliothek zugehen würde, schnellstens hätte ich der Idee, Bibliothekarin zu werden, den Rücken gekehrt.

Im Rückblick: Na und ? Zwar war es kein Zuckerlecken, sich vom technisch kompletten Idioten zum EDV-Ausleihverfahren-Mitausdenker zu entwickeln. Aber was hat man dabei alles gelernt !

Dies scheint mir das richtige Stichwort für den nächsten Punkt.

#### Was hat's gebracht ?

Lernen hat mir ein Arbeitsleben lang Spaß gemacht, trotz der vielfältigen Mühseligkeiten. (Kann man eigentlich für sein Leben mehr verlangen ?)

Warum hat es Spaß gemacht ?

Weil das zum Lernen gehörende Streiten (nicht zuletzt auch mit den Chefs) und der damit verbundene Kraftaufwand doch sehr oft sinnvoll war,

weil die ausgehaltenen Diskussionen mit allen Mitarbeitern in der Abteilung wie von selbst eine Atmosphäre schufen, die zu manchen Leistungen befähigte, die durch Anordnungen kaum erreicht worden wären, und last not least, weil, wie ich jetzt weiß, mir dieses alles ein Stück der vielzitierten Selbstverwirklichung geschenkt hat (eine höchst unmoderne und suspekte Feststellung, I know).

Und was jetzt, danach ?

Um bei der Wahrheit zu bleiben, die lädierte Gesundheit hat es mir erleichtert, gewonnenes Terrain aufzugeben und schließlich den Beruf an den Nagel zu hängen.

Merkwürdigerweise aber profitiere ich jetzt, im Ruhestand (welch ein Wort !), spürbar von dem, was ich mir im Prozeß des Arbeitslebens offensichtlich erworben habe oder was mir beigebracht wurde: Offenheit für Menschen und Unvoreingenommenheit für Neues.

So gibt es also keine "Lücke", keinerlei Zeitprobleme. Gute Tage genieße ich bewußt und endlich Zeithaben für all das, was vorher nicht "drin" war. Ich sehe schon kommen, daß ich mich noch zu einer richtigen Freizeitheldin entwickle. Wer hätte das gedacht ! Offenbar kann man, auch schon etwas ramponiert, sich immer noch selbst verwirklichen.

Zu Geschichten, auch Schauergeschichten, die ich jetzt hin und wieder von der Bibliothek zu hören kriege, habe ich so meine eigene Theorie, die ich - zugegeben, aus sicherer Entfernung, aber zeitlich doch noch nah genug dran - so formulieren möchte:

Laßt's Euch nicht verdrießen, resigniert nicht, auch früher war es manchmal schauerlich. Setzt Euch auseinander und wieder zusammen. Streitet weiter mit. Es könnte sich auszahlen !

Zu guter Letzt: Dank sagen möchte ich allen, Chefs und Mitstreitern aller Couleur, die mir die für mich so schwierige letzte Zeit meines Bibliothekslebens verständnisvoll und geduldig bestehen halfen.

Wd

## Impressionen einer Novizin

Natürlich fällt man zuerst einmal voll herein - auf den perfekt täuschenden modernen Rahmen. Damit ist nicht nur die satt und selbstbewußt auf dem lieblichen Bodenseehügel ruhende zeitgenössische Architektur gemeint, sondern auch und vor allem die einem aus dem Bibliotheksturm entgegenschwappende Avantgarde jeglicher Ausformung: 'Buchbereich' und 'Informationszentrum', Kataloge auf 'Mikrofisch' (felchenflach, aber nicht dem Bodensee entstammend), Zeitschriftendatenbänke, On- und Off-Leinen... Man fühlt sich voll ins 20. Jahrhundert versetzt, hat man sich bisher an so altehrwürdigen Universitätsbibliotheken wie Freiburg und Wien bewegt.

Aber der Schein trügt! Peu à peu registriert man Erscheinungen, die nicht in das Bild der Fortschrittlichkeit passen, man sammelt seine Erfahrungen und kommt der Sache schließlich auf den Grund: unter dem täuschenden Mantel der Modernität verbirgt sich eine Geheimgesellschaft mit allen Tendenzen von unaktueller elitärer Separation. Als Indizien seien genannt: eine voll ausgebildete Geheimsprache (Aka, Süka, Bea, Ha-a, Bebeke, Tea ..., läßt sich quasi ad infinitum fortsetzen), die für Außenstehende verwirrenden Doppeldeutigkeiten ('Stellvertreter' aus Holz auf Ebene 4 - existent - , aus Fleisch und Blut auf Ebene 9 - derzeit inexistent -), die überaus speziellen Arbeitsinstrumente ('Systematiken' mit 'Schlüsseln, zu denen die Schlösser, sprich 'Systemstellen', nie auffindbar sind), gewisse Rituale (Referentensitzung) usw...

Als künftiges Mitglied der Geheimgesellschaft wird man selbstverständlich auf sehr liebenswürdige Art und Weise mit all diesen Preziositäten vertraut gemacht, aber trotzdem hat man so seine Schwierigkeiten. Wird man dies alles jemals soweit verinnerlichen können, um ein würdiges Mitglied zu werden? Und darüber hinaus: wird, nach dem entscheidenden Schritt vom simplen Laien zum Bibliophilen, der weitere Aufstieg in die kleine auserwählte Gruppe der Mediophilen oder der Rotatiophilen gelingen?

## Die Benutzer der passiven Fernleihe der UB Konstanz

Bislang wußten wir Bibliothekare von den Fernleihbestellern nur ihre absolute Zahl pro Jahr, die Höhe positiver Bearbeitungen und den Anteil der Bestellungen von in der UB vorhandener Literatur. Aus welchen Bereichen der Universität der Bedarf an Fernleihen stammt, auf welche Lücken die Benutzer stoßen und ob diese Lücken unvermeidbar sind, das wußten wir ebensowenig wie etwa, welche Kataloge bei Bestellungen auf vorhandene Literatur nicht oder fälschlich benützt wurden, und ob sich auswärts Unerledigbares bei irgendwelchen Inhalten oder Formen angefragten Materials überzufällig häuft.

Nun, eine - vorläufige - Antwort auf derartige Fragen versuchte die Auswertung aller Fernleihbestellungen zu geben, die während fünf Wochen im September und Oktober letzten Jahres aufgegeben wurden. Vorläufig muß diese Arbeit deshalb bleiben, weil auch 5 Wochen und 1385 Bestellungen nicht hinreichen, um mit Sicherheit sagen zu können, daß auch in allen kommenden Monaten und Jahren die Bestellungen aus den hier vorgefundenen Benutzerkreisen und Fächern und bei denselben speziellen Bedürfnissen stammen werden. Manche Ergebnisse müssen somit mit Vorsicht bei Verallgemeinerungen entgegen genommen werden.

Nun aber die Ergebnisse:

"Naturgemäß", d.h. aus der Lehr- und Forschungsweise der Fächer heraus, waren geisteswissenschaftliche und sozialwissenschaftliche Werke viel häufiger gesucht als naturwissenschaftliche:

45% : 37% : 18%.

Großverbraucher der Fernleihe sind die Geschichtswissenschaften mit 16 %, gefolgt von den Wirtschaftswissenschaften mit 13 %, der Biologie mit 12 % samt ihrem Konstanzer Randgebiet der Medizin. Hinzu kommen Germanistik (9%), Soziologie (9%) und Psychologie (7%), Sprachwissenschaften (5%) und Jurisprudenz (4%). 22 weitere (Signatur-) Gebiete folgen mit Anteilen von 3 % bis 0,1 %.

Wer will das alles denn nun lesen? Zuförderst die Lehrenden (sog. O3er) mit 45 % Bestellungen, also fast der Hälfte; bleiben die Studierenden mit 28 %, einem starken Viertel, die auswärtigen Benutzer mit 18 %, knapp einem Fünftel also und die Semesterapparat-Bestellungen mit 9 %.

Die Wirtschaftswissenschaften und die Soziologie scheinen Fernleihdomänen der Studenten zu sein (mit Fachanteilen von 68 und 58 %); Psychologie und Geschichte dagegen solche der Lehrenden (73 und 52 % Fachanteile). Unterteilt man nun noch nach Monographien und Zeitschriftenartikel-Bedarf, dann stellen die Lehrenden die Majorität auch noch in Physik, Biologie und Sprachwissenschaft beim Monographienbedarf; Jura, Germanistik und Chemie beim Zeitschriftenbedarf. Domäne auswärtiger Benutzer ist bei Monographien die Kunstwissenschaft, bei Zeitschriften Sprachwissenschaft und Biologie.

Insgesamt wurden annähernd gleichviel monographisches Material wie Zeitschriftenartikel nachgefragt. Studenten fragen häufiger als Lehrende nach Monographien, Lehrende häufiger als diese nach Zeitschriften, Auswärtige aber noch häufiger als diese beiden Gruppen wiederum nach Zeitschriften.

Über die Hälfte aller Monographien und aller Dissertationen erschienen vor 1966, - dies ein deutlicher Hinweis auf die junge Konstanzer Entstehungsgeschichte der Universität und der UB zugleich.

Es wird sehr viel mehr deutschsprachige Literatur bei Monographien gefragt als englischsprachige und anderssprachige Literatur, was aber nicht wegen der sehr speziellen Forschungsgegenstände (z.B. deutsche Kolonialromane...) auf Sprachkenntnis der Anfragenden schließen läßt. Dagegen überwiegt bei Zeitschriftenartikeln der Anteil der englischen Journale.

Was läßt sich denn über die irrigen Bestellungen auf vorhandene Werke herausfinden?

Zunächst: mehr als ein Zehntel aller Bestellungen (12 %) gehören zu dieser Gruppe; eine Zahl, die im repräsentativen Bereich Konstanzer Gewohnheit liegt (10%) und die auch anderswo, genauer: in Tübingen angetroffen wird.

Es überrascht aber doch, zumindest auf den ersten Blick, daß mehr Lehrende als Studenten (sic!) den Katalog nicht oder ungenügend benutzen bzw. benutzen lassen (44% versus 38%);

offenbar können Studenten die Verfasserangaben von Büchern besser behalten, oder aber: die Lehrenden vergessen sie ob der Literaturschwemme eher wieder.

Diese Auswertung konnte gerade noch die Reaktion auf unterschiedliche Katalogtypen mitbeobachten: gleichviel Studenten wie Lehrende benutzten nicht den Bandkatalog; doppelt soviel Studenten als Lehrende benutzten nicht den Anschlußkatalog auf Fiches. Überraschend, daß Lehrende bzw. ihre Helfer dreimal so oft nicht mit dem Zeitschriftenkatalog zurechtkamen wie die Studierenden; auch, ja vielleicht gerade dann überraschend, wenn man die größere Häufigkeit von Zeitschriftenbestellungen in der Fernleihe von den Lehrenden mitbedenkt.

Eine Erklärung aber für diese unterschiedliche Fehl-Handhabung der Kataloge bietet sich (mir) nicht an: warum läßt der Anschlußkatalog die Studierenden und der Zeitschriftenkatalog die Lehrenden im Stich bzw. sie die Kataloge?

Sozialwissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Werke wurden ungenauer in den Katalogen eruiert als naturwissenschaftliche: am Gesamtbedarf eines jeden Faches überwiegen mit 16 % die Signaturen "wr", soz mit 12 %, psy 11%, gs 8 % und bio 7%.

Welchen Fächern gehören nun diejenigen an, die mit dem Katalog in seiner alten Form (nur in dieser?) nicht zurechtkamen?

Nun, von Seiten der Studenten ragen mit Abstand die Wirtschaftswissenschaftler hervor mit 74% aller Fehlbestellungen mit dieser Signatur; bei den Lehrenden stellen soziologische, biologische und geschichtswissenschaftliche Interessen mehr als die Hälfte der Fehlbestellungen aus diesen Fächern (mit 57%, 55%, 53%).

Bei auswärtigen Bestellern kommen Biologen und Psychologen zu einem 38- und 36-Prozentanteil innerhalb ihrer Signaturen.

Bleibt noch zu erwähnen, daß 7 % aller eingegangenen Fernleihen noch einmal zurückgesandt wurden, davon fast 90 % zur genaueren Bestimmung des Gewünschten.

Während desselben Zeitraumes dieser Beobachtungen wurden auch die aus der externen Fernleihbearbeitung zurückkommenden und im ersten Anlauf unerledigten Bestellungen aus der UB Konstanz nach einigen auffälligen Merkmalen hin befragt. Unterstellt wurde dabei - einigermaßen plausibel -, daß die Anzahl der Bestellungen zum Zeitpunkt der Außerhaussendung dieser Fernleihen in etwa der Anzahl der Bestellungen während dieses Untersuchungszeitraumes September/Oktober 1979 entspricht.



Dies unterstellt, so waren im ersten Durchlauf durch das Fernleihsystem ein Fünftel aller Bestellungen erfolglos. Die Lehrenden sind mit der Hälfte der Zurückgaben dabei am meisten betroffen. Für sie fehlte vor allem die Vermittlung von Zeitschriftenartikeln ( 57 % der erfolglosen Bestellungen der Lehrenden), während bei den Studenten zu 73 % Monographiewünsche unerfüllt blieben. Kein Editionszeitraum ist besonders überrepräsentiert: 46 % bis zum Erscheinungsjahr 1970 gegenüber 56 % von 1970 bis 1979. Werke der Ökonomie, der Geschichte und der Jurisprudenz konnten auf Anhieb seltener beschafft werden als andere Fachrichtungswünsche. Einer eigenen Untersuchung bedürfte es, ob dies an den hochspeziellen Wünschen der Besteller lag.

Gefragt, welche in der Fernleihe angefragten Werke sie für die UB Konstanz unbedingt für anschaffungswürdig und welche sie für wünschenswert im weiteren Sinne hielten, antworteten die Fachreferenten durchaus uneinheitlich; generell kann man aber sagen, daß die Gewohnheit täglicher Durchsicht keine Effektivität im Blick auf hauseigene Anschaffungen besitzt ( nicht einmal 10 % würden in Bestellungsaktivitäten eingehen). Dies soll aber die treffliche Gelegenheit nicht schmälern, über die Fernleihe größere und kleinere Forschungsvorhaben da und dort in der Universität zur Kenntnis zu nehmen.

Generell kann man sagen, daß an der UB Konstanz keine empfindlichen Bestandslücken auftraten, berücksichtigt man gebührend die junge Bestandsgeschichte. Von daher ist das Fehlen geschichtswissenschaftlicher Altbestände ebenso verständlich und entschuldbar wie der Mangel medizinischer Literatur.

Es bleibt abzuwarten, ob durch die nunmehr vereinheitlichte Katalogsituation die Zahl der Fehlbestellungen auf vorhandene Werke sich über die Zeit senken wird. Es bleibt eine bibliothekspolitische Entscheidung, ob die Toleranzgrenze im Signierdienst weiterhin bei diesen 10% Läßlichkeit liegen soll; ein gewisser "Service" hierbei zeugt von einer sicher geschätzten Großzügigkeit des Hauses.

Inwieweit die Bibliothek noch unter Dienstleistung begreift, daß überarbeitete oder sich solchermaßen fühlende Sekretärinnen im Auftrag von Lehrenden, aber auch Lehrende selbst bei Hiwi-Mangel expressis verbis durch Fernleihbestellungen kostenlose (sic!) Signierdienste beanspruchen und erhalten, wird ebenfalls wohl vom Ergebnis des weiteren Bestelltrends abhängen: ein Anstieg in den Bestellungen, und dann gar einer

bei "unnützen" Fehlbestellungen wird die Arbeit der Fernleih-  
stelle empfindlich treffen.

Eine kleine spezielle Schulung von Hiwis und Sekretärinnen zur  
Handhabung des Katalogs könnte ihnen selbst in ihrer Arbeit  
und dem Personal der Fernleihe dienlich sein.

Reich

Zitate aus Referentsitzungen in der Bibliothek:

"Die Person wird nur logisch gelöscht, nicht physikalisch".

"Das sind Bibliothekare, die sind nicht zurechnungsfähig".

"Wir haben immer ein starkes Gewissen gehabt, das haben die Deutschen  
in der Geschichte erprobt".

"Er braucht keine Luft, er braucht eine Zahl".

"Jetzt sage ich mal, was ich sagen will".

"Irgendwelche sind natürlich welche".

#### PREISFRAGE

Was haben Bandwurm  
Blattlaus  
Frischfleisch und Löwenmaul  
und  
Schmankerl

gemein mit Gaselin  
Glatteis  
und  
Nebelhorn?

Preis: ein Piccolo-Sekt.

Auflösung: im nächsten Heft.

He

KÖRPERLICH BEHINDERTE ALS BENUTZER DER UB KONSTANZ

Nicht wenige von uns Bibliotheksangestellten haben dieses Bild in unserer Bibliothek schon einmal gesehen:

da müht sich ein Rollstuhlfahrer, leicht nervös und leicht verärgert, geraume Zeit ab, eine elegante Chromstange umfahren zu können, um glücklich zur Ausgangstür zu kommen. Hilfreich und bemüht treten die auf die Verbuchung wartenden Benutzer vor und zurück und daneben, nur die Stange bleibt ruhig bestehen.

Oder folgendes:

steht nun akkurat unter dem Rufknopf des Aufzugs eine schöne rote elegante Aschenbecherbox - wie bequem für den wartenden Raucher; da kann sich ein Rollstuhlfahrer die Arme auskugeln und kommt doch nicht an den Knopf heran, weil sein Rollstuhl viel zu früh für seine Arme an die Box stößt.

Was bisweilen unscheinbar, bisweilen gar nicht wahrnehmbar für uns glücklich Unversehrte ist, kann doch zur Lästigkeit, ja bis zur Belästigung für Behinderte sich auswachsen; dies um so mehr, wenn wir die Augen schließen und die Dinge so belassen, wie sie nun mal eben sind.

Es gehört zu dem noch ungeschriebenen Kapitel der Benutzerforschung, warum die derart "Behinderten" sich nicht von sich aus rühren und bei der Verwaltung auf Abhilfe dringen, - wie ja auch die vielen physisch nicht beeinträchtigten Benutzer in der Regel sich eher mit den Gegebenheiten abfinden als die Verantwortlichen auf die Unbequemlichkeiten aufmerksam zu machen.

So ging also der "Berg" zum "Propheten": die Behinderten waren eingeladen, ihre Probleme uns Bibliothekaren (W. Lehmler und D. Reich) einmal mündlich und noch besser: anschaulich vorzuführen.

Nun, das Exempel fing beim Ausgang an: durch welchen Rollstuhlfahrer gegen den Strom hereinfahren müssen.

So errollten wir also einmal die Erfahrung, daß die Fortbewegung auf dem grünen Teppichboden im sozialwissenschaftlichen Bereich ungleich mehr Muskelkraft verlangt als auf dem älteren gelben.

(Merke: Hochflorigkeit erhöht den Reibungswiderstand.)

Wir drehten unsere Rücken wie Spiralnudeln und reckten uns die Arme nach den Bedienungsknöpfen im Lastenlift des Bibliotheksturmes aus, um von O4 auf O5 zu kommen. Wir stellten uns reichlich hilflos an, um so eine schwere (weil brandhemmende) Tür öffnen zu können und dabei auch noch durch sie hindurch rollen zu können, - falls nicht gerade ob ihrer Undurchsichtigkeit die Tür mit großem Bumms an den Rollstuhl knallte, weil auf der anderen Seite ein (für uns Rollstühler nicht sichtbarer) Benutzer ebenfalls durch die Tür wollte.

Es bereitete Pein, jemanden mit starker Sehschwäche fünf Zentimeter vor dem Microfiche-Bildschirm sich abmühen zu sehen, auf der Microficheseite Orientierung zu erlangen. Ein gekonntes Stück Pantomime solo wäre auch der Versuch einer Imitation desjenigen, der - schon als ganz Unversehrter - eine Microficheseite aus dem Schuppenhalter herauszuangeln sucht, wenn die Kataloge nicht völlig plan stehen; um wieviel größer die Schwierigkeit aber für jemanden, der eine Gelenkbehinderung in den Armen hat.

Die Regalinhaltsübersichten an den Stirnseiten der Regale werden ob der Höhe, in der sie angebracht sind, für den Rollstuhlfahrer immer saure Trauben bleiben müssen. Und wir sahen, wie man als kleine Person auch auf einem sogenannten "Elefantenfuß" noch vergeblich zu den vor den Augen verschwimmenden Bücherrücken auf dem obersten Regal eines Semesterapparates aufschaut.

Auch wir hätten auf Anhieb nicht gewußt, wo wir unsere speziellen Schreibmaschinen, Kassettenrecorder und Kassetten als Behinderte in den Räumen der Bibliothek lassen sollten, bräuchten wir sie öfters.

Was resultiert nun aus diesem Treffen ?

Selbst bei bestem Willen, manches läßt sich schlechterdings nicht mehr verändern: wieviele Füße noch den grünen hochflorigen Teppich glattreiben müssen, damit es sich darauf leichter rollt, ließe sich bei besserer mathematisch-physikalischer Vorbildung wohl ausrechnen. Jahrzehnte dürften es dennoch werden.

Die Konzeption einer Freihandbibliothek kann natürlich nicht sich an den Bedürfnissen einer winzigen Minderheit (zur Zeit 6 Rollstuhlfahrer bei 3.500 Studenten) orientieren, um entsprechende Regalhöhen etwas generell aufzustellen: das ginge platzmäßig ins Uferlose und brächte nur mehr Lauferei.

Weniger Tröstung als Selbstverständlichkeit: den 6 Rollstuhlfahrern stehen bei Bedarf immer einige von 3.000 studentischen Helfern, potentiellen Helfern zumindest, gegenüber - ja, und dann ja auch noch einige Bibliotheksangehörige im Buchbereich.

Aber andererseits:

für den Neubau der naturwissenschaftlichen Bibliothek und der Neukonzeption des Informationszentrums werden sich wohl geeignete Teppicharten, eine Gummigleitspur vom Eingang zum Lift und einige Schließfächer für elektrische Hilfsgeräte von Behinderten noch berücksichtigen lassen.

Und schließlich wurde auch schon einiges Andere verändert: die Chromstange am Ausgang des Infozentrums ist verschwunden (bleibt noch der Mut für die Säge bei der Stange am Ausgang des Kern 11); der alte Schreibmaschinenraum steht nunmehr für unsere Behinderten zur Verfügung mit einer elektrischen Schreibmaschine und der Gelegenheit zur Aufbewahrung eigener Geräte.

Es brauchte nur noch den Behinderten zur Kenntnis gebracht zu werden, daß die Bibliothek auf ihren Wunsch hin bei sie interessierenden Semesterapparate die Regalhöhen gegebenenfalls niedriger halten wird. Wie überhaupt die Informierung der behinderten Benutzer für manche Details intensiver ausfallen müßte: die räumliche Orientierung etwa sollte über exakte Lagepläne geschehen können, um die Wege gerade für sie kurz halten zu können. Sehschwache sollten wissen, daß die Bibliothek ihnen gerne Kopien von Microficheseiten durch den Readerprinter im vergrößerten Maßstab macht, damit sie etwa den Syka leichter benutzen können. Auch wäre es gerade für Rollstuhlfahrer gut zu wissen, daß der Syka die Aufstellung des Bestandes exakt widerspiegelt: endlich Benutzer für den Syka!

## STEIGENDE NACHFRAGE IN DER NEUERWERBUNGS-AUSSTELLUNG

Bei einer im vergangenen Wintersemester 1979/80 vorgenommenen Analyse der Vormerkungen in der Neuerwerbungs-Ausstellung konnte im Vergleich mit der vor genau zwei Jahren erfolgten Zählstatistik durch G. Schmitz-Veltin (Bibliothek Aktuell 36 (1978), S. 52-56) eine steigende Nachfrage aller Benutzergruppen festgestellt werden. Wie vor zwei Jahren wurden wiederum die Bücher in sechs Ausstellungen von jeweils zwei Wochen Dauer am Freitag der zweiten Woche in der Reihenfolge der Fächer nach Signaturen gezählt. Mehrbändige Werke und Mehrfachexemplare wurden als ein Titel erfaßt, sofern nicht einzelne Bände vorbestellt waren. Unberücksichtigt bleiben mußten die Ausstellung von neu erworbener Physikk-literatur in der Bücklestraße und jene Bände, die durch Eiltgänge, Abruf zum Buchbinder usw. nicht ausgestellt werden. Auf diese Weise umgehen annähernd 10% der Neuerwerbungen die Ausstellung.

Die neuerliche Untersuchung umfaßte sechs Ausstellungen während eines Zeitraums von zwei Monaten in der Mitte des Wintersemesters vom 19. November 1979 bis 19. Januar 1980. Hierzu wurden alle in den Ausstellungen vertretenen Fachgebiete (im Durchschnitt 45) zum Vergleich herangezogen. Das Schwergewicht lag bei der jetzigen Untersuchung auf der Auswertung der Vormerkungen, also nicht der Anzahl der vorgemerkten Bücher, da in vielen Fällen ein Buch mehrmals vorgemerkt wurde und sich allein darin die Intensität der Ausleihwünsche verschiedener Benutzer und -gruppen widerspiegelt. Überdies hat sich gezeigt, daß gegenüber der letzten Zählung der durchschnittliche prozentuale Anteil der vorgemerkten Titel am (höheren) Ausstellungsbestand nur wenig von 13,5% auf 15,2% gestiegen ist, die Anzahl der Vormerkungen hat dagegen überproportional zugenommen.

Entgegen der zahlreiche Wochen- und Gesamttabellen enthaltenen Vorlage für die Referentensitzung sollen in der vorliegenden Berichtsfassung die wichtigsten Ergebnisse ohne Zahlenkolonnen mitgeteilt werden. Die Anzahl der ausgestellten Titel in demselben Ausstellungszeitraum von sechs sich jeweils um eine Woche überschneidenden zweiwöchigen Ausstellungen hat

von 4543 auf 6370 um 40%, der prozentuale Anteil der Vormerkungen an den ausgestellten Büchern von 18,5% auf 26,6% zugenommen. Die Vormerkungen selbst stiegen von 840 auf 1686 um über 100%! Erfreulich zugenommen hat unter den Vormerkern auch die Anzahl der Studenten von 473 auf 995 um 110% - die Anzahl der Immatrikulierten stieg nur um 9,7% - und die Anzahl der Dozenten von 218 auf 478 um 119%. Auch wenn überwiegend dieselben Leser die Ausstellung benutzen mögen - je Ausstellungsdauer von zwei Wochen schwankten die Vormerkungen von Studenten zwischen 100 und 219, von Dozenten zwischen 60 und 107 - so hat sich der Kreis der Benutzer doch stark vergrößert. Den beiden genannten wichtigsten Benutzergruppen ist somit der Hauptanteil am erheblich gestiegenen Interesse an dieser immer mehr geschätzten und von vielen als unentbehrlich angesehenen Bibliothekseinrichtung zu verdanken, die in wissenschaftlichen Bibliotheken im Bundesgebiet offenbar noch keine Parallele hat.

Eine Auswertung der Vormerkungen in den einzelnen Fächern hat ergeben, daß gegenüber den vor zwei Jahren mit mehr als 10 Vormerkungen bereits genannten Fächern keines weniger gefragt ist, aber sieben andere nunmehr größeres Interesse finden: Kultur- und Geistesgeschichte, Archäologie, Anthropologie, Biochemie, Fremdsprachen, Statistik und statistisches Quellenmaterial. Archäologie und Fremdsprachen bilden mit jeweils 11 Vormerkungen das Schlußlicht in der Tabelle. Bei Slavistik war das Mißverhältnis zwischen der Anzahl der ausgestellten Titel und der Vormerkungen am größten: obwohl mit 428 ausgestellten Büchern das viertstärkste Fach, konnte es noch nicht einmal 10 Vormerkungen auf sich vereinigen.

Gemessen an der Anzahl der Vormerkungen (in Klammern angegeben) sind die zehn gefragtesten Fächer Wirtschaftswissenschaften (290), Soziologie (236), Germanistik (162), Psychologie (161), Jura (108), Geschichte außer Zeitgeschichte (105), Philosophie (95), Zeitgeschichte (94), Biologie (87) und Sprachwissenschaft (69). (Der prozentuale Anteil der Vormerkungen an den ausgestellten Titeln ging in manchen Fächern gegenüber 1977/78 sogar zurück - Chemie, Anglistik, Geschichte ohne Zeitgeschichte und Psychologie - wobei sich innerhalb des jeweiligen Untersu-

chungszeitraums teilweise wieder ein günstigeres Bild ergibt.) Im Vergleich zur Anzahl der Vormerkungen in den täglichen Ausleihlisten für fast denselben Zeitraum vom 19. November 1979 bis 30. Januar 1980 zeigt sich eine ähnliche Fächerfrequenz: Wirtschaftswissenschaften (1624), Soziologie (837), Psychologie (487), Jura (261), Germanistik (245), Erziehungswissenschaft (195), Zeitgeschichte (187), Politologie (156), Sprachwissenschaft (152) und Biologie (120).

Verglichen mit 1977/78 (Fachbezeichnung in Klammern) ergibt sich im Verhältnis der Vormerkungen zu den ausgestellten Titeln je Fach folgende Rangfolge: Soziologie (Psychologie), Psychologie (Literaturwissenschaft), Kunst (Wirtschaftswissenschaften), Literaturwissenschaft (Sprachwissenschaft), Wirtschaftswissenschaften (Germanistik), Germanistik (Datenverarbeitung), Politologie (Kunst), Sprachwissenschaft (Soziologie), Philosophie (Chemie), Datenverarbeitung (Biologie). Das Interesse an den Naturwissenschaften hat also nachgelassen, obwohl in Biologie eine Steigerung des prozentualen Anteils der Vormerkungen fachbezogen von 18,2% auf 28,9% zu vermerken ist. Chemie nahm dagegen von 19,4% auf 13,1% ab.

Auch an den rund 160 mindestens dreimal vorgemerkten Titeln (gegenüber 59 vor zwei Jahren) läßt sich ein vermehrtes Interesse der Benutzer ablesen. Mehr als 10 mehrfach vorgemerkte Titel (Anzahl in Klammern) konnten Soziologie (26), Wirtschaftswissenschaften (25), Psychologie (23) und Germanistik (13) nachweisen. Auch hierin bestätigt sich wieder die vorherrschende Nachfrage für bestimmte Fachgebiete. Hervorzuheben ist, daß insbesondere aktuelle Bücher, die von der Werbung, durch Bestsellerlisten und Rezensionen sowie Verlagsankündigungen usw. bekannt gemacht werden, sich einer regen Nachfrage erfreuen. Dazu gehören in der Germanistik Autoren wie Chotjewitz, Heißenbüttel, Hermlin, Fried und Zahl, in der Zeitgeschichte Carlo Schmid, Kissinger und Konzelmann sowie Bildbände in Biologie und Kunst. In Soziologie und Psychologie sind es hauptsächlich aktuelle Fragestellungen und Forschungsrichtungen, die wohl nicht allein von Fachlesern gefragt sind. Symptomatisch scheint allerdings der geringe fremdsprachige Anteil von 10 Titeln bzw. 6,3% hierunter zu sein bei immerhin 41% fremdsprachigem Anteil an der Monographienerwerbung insgesamt.



## Einige Überlegungen zum Beurteilungsbogen

Die Leistungen der Anwärter des gehobenen Dienstes in den verschiedenen Abteilungen der Bibliothek werden von den jeweiligen Ausbildern beurteilt. Fähigkeiten, Auftreten, Arbeitsverhalten und -leistung sowie Arbeitsberichte des Anwärters werden auf einem Beurteilungsbogen, der zur Zeit die Form einer Skala hat, bewertet. Ich möchte meine Überlegungen zu Beurteilungsverfahren und -kategorien in der Hoffnung darstellen, daß meine Kollegen in spe diesen Prozeß des Nachdenkens gleichsam mit mir vollziehen. Meine Gedanken erst nach Abschluß meines Aufenthalts hier zu veröffentlichen, halte ich für unehrlich und unproduktiv. Ich glaube, meine Kollegen würden es eher schätzen, hier und jetzt die Gelegenheit zu bekommen, ein offenes Gespräch über die Beurteilung zu führen, als erst dann von allem zu erfahren, wenn ihnen die Möglichkeit, mit den Betroffenen zu reden, entzogen ist.

Mein erstes Anliegen betrifft das Beurteilungsverfahren. In früheren Jahren wurden die Beurteilungsbögen den Anwärtern vorgelegt und die Bewertung mit den Betreffenden besprochen. Meines Erachtens hat dieses Verfahren nur eine positive Wirkung haben können; es bot die Gelegenheit zur Selbsterkenntnis seitens des Auszubildenden und zur Überprüfung der Einschätzung seitens des Ausbilders.

Jedoch wurden uns allesamt bis Mitte März Einsichtnahme und Besprechung des Beurteilungsbogens mit dem Ausbilder vorenthalten. Wir waren sogar über die Existenz eines solchen Bogens nicht informiert.

Ich bedauere diesen Zustand sehr, besonders da er vermuten läßt, daß Auseinandersetzungen, die in der Vergangenheit passiert sein mögen, jetzt unter allen Umständen vermieden werden sollen.

Die Ausbilder dürfen versichert sein, daß, wenn ihre Beurteilung berechtigt ist, sie auch gezeigt werden kann. Schließlich muß die Beurteilung vor der Direktion vertreten werden - warum denn nicht vor dem Anwärter? Indem uns die Ausbilder ihre Meinung vorenthalten, ist ein entscheidender Nachteil für die gesamte Ausbildung entstanden: das gemeinsame und ver-

trauliche Gespräch nach dem Abteilungsaufenthalt stellt die einzige Möglichkeit dar, Rücksprache über Methode und Inhalt der Wissensvermittlung zu erhalten.\* Zudem böte ein solches Gespräch die Gelegenheit, Reaktionen und Impulse eines Außenstehenden in eine Abteilung zu bringen. Haben meine Kollegen keine Neugier, kein Interesse an Aussagen über ihre Abteilung?

Eine weitere Überlegung zum Verfahren: die Wert-Skala ist eine graphische Darstellung. Sie bedarf der verbalen Erklärung und vor allem einer Begriffsbestimmung, um sachgerecht verwendet zu werden. Ihr Nachteil ist, daß sie stumm ist. Ihr Vorteil ist, daß sich das Endergebnis der gesamten Abteilungsaufenthalte gerecht (d. h. alle Anwärter werden über die gleichen Werte beurteilt) erstellen läßt. Die Wert-Skala jedoch verleitet manchen zur Meinung, daß sie dadurch ein 'objektives' Urteil treffen können. Dies ist leider nicht der Fall. Ich bin sicher, daß die meisten Ausbilder sich bewußt sind, daß ihre Meinung über meine Leistungskraft nur ein Teil der Wirklichkeit sein kann. Sie erkennen sicherlich auch, daß sie die Beurteilung unbeabsichtigt durch ihre eigene Einstellung zu ihrer Tätigkeit färben, daß andere psychologische Faktoren eine Rolle spielen, daß die Arbeit selber das Verhalten von Ausbilder und Auszubildenden und ihr Verhalten zueinander bestimmt usw. Aber schlägt sich dieses Wissen in der Beurteilung nieder? Bin ich für mein gutgemeintes, aber immer schief ausfallendes Stempeln als 'nicht sorgfältig' beurteilt worden?

Es gilt ferner zu bedenken, daß die graphische Skala sich verschieden interpretieren läßt. Einige betrachten sie als Notenskala von 1 bis 5 von rechts nach links reichend. Andere sind der Auffassung, sie stelle eine Wertskala dar, d. h. eine eher qualitative Bemessung etwa wie folgt:

Ausdrucksfähigkeit:

4. schwerfällig |-----| flüssig  
ist gleich: schwerfällig  
                  nur bedingt fähig, sich auszudrücken, stockend  
                  fähig, sich auszudrücken  
                  redegewandt  
                  flüssig

---

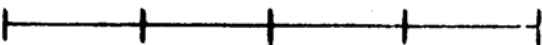
\* Es sei denn, daß die Versammlung der Ausbilder und Auszubildenden am Ende des Ausbildungsjahres als 'Rücksprache' gilt. Um Churchill zu zitieren, das ist wohl 'too little, too late'.

Dadurch ergibt sich, daß das Urteil je nach Interpretation weiter nach links oder nach rechts rutscht.

Meinungsverschiedenheiten bestehen auch darüber, was der Mittelwert bedeuten soll. Ist die Mitte der Durchschnitt, etwa wie Intelligenz-Quotient 100? Ist die Mitte die Tatsache, daß es nichts Gutes und nichts Schlechtes zu berichten gibt? Und wenn es nichts zu sagen gibt, ist das nicht etwas Negatives? Zum Beispiel: die Anwärterin fiel nicht auf. Ist das gut? Ist das schlecht? Oder ist die Mitte das Ergebnis der Verlegenheit des Ausbilders, der zu einem bestimmten Punkt kein Urteil formen konnte? Die Skala bleibt stumm.

Aber erst als ich von jemandem hörte, daß seiner Meinung nach die positiven Qualitäten einmal links, ein andermal rechts der Skala zu finden waren, schlug ich Purzelbäume. Das heißt doch, die Ausbilder sind nicht einmal unter sich einig, welche Qualitäten positiv und welche negativ zu betrachten sind. (Hierbei sind Punkte 3 und 23 insbesondere gemeint, siehe unten.)

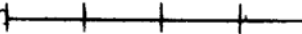
Einige Gedanken zu den Kategorien der Beurteilung schließen an das eben Gesagte an. Ich frage mich, ob die jeweils auf der rechten Seite der Skala aufgelisteten Qualitäten wirklich wünschenswert sind. Ich führe zwei Beispiele auf, um nur die Notwendigkeit des Nachdenkens zu verdeutlichen: unter der Rubrik 'Urteilsfähigkeit' steht:

3. läßt sich von Details stark beeindrucken		Blick für das Wesentliche
---	--	---------------------------------

Nach eingehender Prüfung stellt sich heraus, daß b e i d e Qualitäten negativ bzw. b e i d e positiv betrachtet werden können. Manche Arbeiten, die in unserer Bibliothek verrichtet werden, verlangen eine hohe Beachtung der Einzelheiten; die theoretische Grundlage der Tätigkeit läßt sich in ein paar Sätzen ausdrücken, sonst wird nur auf die Erledigung der detailreichen Arbeit gesehen. In einem solchen Fall wird es selbstverständlich als positiv angesehen, wenn der Anwärter gebührende Achtung für Details zeigt. Und es wird entsprechend negativ angesehen, wenn der 'Blick für das Wesentliche' in solch einem Fall als ein Schweben in theoretischen Sphären gedeutet wird. Andererseits gilt dieser weitreichende Blick bei manchen als ein positives Merkmal eines Bibliothekars - und die Beschäftigung mit Kleinkram

wird als etwas Negatives angesehen. Maßhalten ist das Beste, urteilen wiederum andere, d. h. eine gute Mischung von Theorie und Praxis ergibt eine Wertung in der M i t t e der Skala!

Ebenfalls als zweideutig empfinde ich die Qualitäten unter der Rubrik 'Verhalten gegenüber den Mitarbeitern und den übrigen Anwärtern':

23. ordnet sich nicht ein  prdnet sich stets ein  
Kann es als eine Tugend aufgefaßt werden, wenn ich mich 'stets einordne'? Heißt 'Einordnen' nicht Duckmäusertum, ja sagen, sich unterordnen? Und das soll von mir verlangt werden???

Andererseits kann die 'linksstehende' Qualität ('ordnet sich nicht ein') bedeuten: das Gegebene nicht als selbstverständlich hinnehmen, kreative Ideen darbieten, positive Kritik üben. Ein h e r v o r ragender Mitarbeiter ist dann - um diesen Punkt zum logischen Ende zu führen - einer der sich n i c h t einordnet! Oder ist auch hier eine maßhaltende Mitte eher erwünscht?

Weiterhin muß gefragt werden, ob die Tätigkeiten, die die Anwärter in den Abteilungen verrichten, die Möglichkeit geben, nach den aufgeführten Qualitäten zu prüfen? Vielen Ausbildern ist nämlich nicht klar, daß Nichtzutreffendes aus der Beurteilung herausgelassen werden kann. Zum Beispiel, wo keine Möglichkeit gegeben wurde, selbständig zu arbeiten, wie kann ich danach bewertet werden?

Zuletzt möchte ich auf die Diskrepanz zwischen den Qualitäten auf dem Beurteilungsbogen und den t a t s ä c h l i c h e n Erfordernissen des Berufs aufmerksam machen. Treffen die 'Qualitäten' die Wirklichkeit oder sind sie Idealwerte?

Ich kann diese und die vorangehenden Überlegungen nicht ohne die Mithilfe meiner Kollegen zu Ende führen. Ich erkenne die Vorteile einer solchen Beurteilungsskala, glaube aber die Notwendigkeit einer Begriffsbestimmung verdeutlicht zu haben. Die Änderungswünsche, die ich oben angeregt habe, möchte ich mit konkreten Vorschlägen unterstützen. Dafür stehe ich jedem jederzeit zur Verfügung, der dies und weiteres besprechen möchte.

Fragebogen zur Ausbildung (GD)

Anwärter(in) .....

Abteilung .....

Ausbilder(in) .....

Ausbildung vom ..... bis .....

Datum .....

**Fähigkeiten des Anwärters**

Auffassung:

1. schwerfällig |-----| rasch
2. vergeßlich |-----| gutes Gedächtnis

Urteilsfähigkeit:

3. läßt sich von Details stark beeindrucken |-----| Blick für das Wesentliche

Ausdrucksfähigkeit:

4. undifferenziert, ungenau |-----| differenziert, genau
5. schwerfällig |-----| flüssig

6. Besondere Fähigkeiten, Kenntnisse und Interessen:

**Arbeitsverhalten des Anwärters**

Einstellung zur Arbeit:

7. lustlos |-----| arbeitsfreudig

Initiative:

8. nicht initiativ |-----| initiativ

Flexibilität:

9. nicht flexibel |-----| flexibel

Pünktlichkeit:

10. hält Termine nicht ein |-----| hält Termine stets ein

**Arbeitsleistung des Anwärters**

Arbeitsweise:

11. unsystematisch |-----| systematisch

12. oberflächlich |-----| gründlich

Selbständigkeit:

13. unselbständig |-----| selbständig

Zuverlässigkeit:

14. viele Fehler |-----| fehlerfrei

Arbeitstempo:

15. langsam |-----| rasch

Konzentration und Ausdauer:

16. unkonzentriert |-----|-----|-----|-----| konzentriert

17. nicht ausdauernd |-----|-----|-----|-----| ausdauernd

Auftreten des Anwärters

Allgemeines Verhalten:

18. unsicher |-----|-----|-----|-----| sicher

19. bedrückt |-----|-----|-----|-----| fröhlich

20. unausgeglichen |-----|-----|-----|-----| ausgeglichen

Kontaktfähigkeit:

21. verschlossen |-----|-----|-----|-----| kontaktfreudig

Verhalten gegenüber den Mitarbeitern und den übrigen Anwärtern:

22. unkollegial |-----|-----|-----|-----| kollegial

23. ordnet sich nicht ein |-----|-----|-----|-----| ordnet sich stets ein

Verhalten gegenüber den Benutzern (sofern Beobachtungen vorliegen):

Arbeitsbericht

24. schlecht gegliedert |-----|-----|-----|-----| gut gegliedert
25. niedrige inhaltliche Qualität |-----|-----|-----|-----| hohe inhaltliche Qualität
26. schwerfällig geschrieben |-----|-----|-----|-----| flüssig geschrieben

27. Sonstige Bemerkungen

Ausbildungserfolg

Mit welchem Erfolg hat der (die) Anwärter(in) das Ziel der Ausbildung in Ihrer Abteilung erreicht?

28. ohne Erfolg |-----|-----|-----|-----| sehr guter Erfolg



Gedanken im Anschluß an den Beitrag über den Beurteilungsbogen

Folgende Prinzipien sollten unserem Beurteilungsverfahren zugrunde liegen:

- unabhängige Mehrfachbeurteilung:

mehrere Beurteiler erhöhen die Objektivität der Beurteilung; soziale Beziehungen (Beurteiler : Beurteilter) werden versachlicht bzw. neutralisiert.

- Direktverantwortung:

jeder Bogen wird von einem einzigen Beurteiler ausgefüllt; der Ausbildungsleiter integriert die Beurteilungen. Niemand kann sich hinter dem anderen verstecken, wie es bei ausschließlichen round-table-Beurteilungen vorkommen kann.

- Gleichzeitigkeit:

alle werden am Ende ihres Ausbildungsabschnittes beurteilt.

- Konferenz:

die Ausbilder besprechen gemeinsam die Beurteilung, nachdem die Skalen ausgefüllt sind.

- Skala:

sie wurde aufgrund der landeseinheitlich vorgegebenen Kategorien erstellt. Sie wurde an den Enden verbalisiert, wobei an der Begriffsklarheit noch gearbeitet werden könnte. Ideal wäre die Beschreibung konkreter Verhaltensweisen als Kategorienbeschreibung. Dies würde dann das Problem der Interpretation auf den e i n e n Ausbildungsleiter verlagern und hat den Nachteil, daß die Übertragbarkeit auf verschiedene Abteilungen verlorengelht und die Nicht-Beantwortbarkeit für einzelne Personen erhöht wird. Deshalb wurde ein höheres Abstraktionsniveau gewählt. Man muß auch sehen, daß die Genauigkeit, mit der 'Messungen' vorgenommen werden können, oft in umgekehrtem Verhältnis zur Relevanz der Messung stehen (Körpergröße ist genauer zu ermitteln als Spaß an der Arbeit). Mehr als grobe Kategorien erwarten zu wollen, bedeutet, ausgetestete Meßverfahren einzusetzen, die dann vermutlich genauer Meßbares, aber nicht unbedingt Relevantes aussagen. Man darf also die groben qualitativen Kategorien der Skalen nicht zu fein interpretieren.

'Stumm', wie im vorigen Beitrag gekennzeichnet, ist die Skala

zunächst schon, aber indem die Beurteiler, die dies leidige Geschäft mit großer Sorgfalt und Sorge versehen, nach der Skalierung sich näher darüber aussprechen (z. B. bei größeren Diskrepanzen), wird sie doch wieder sprechend. Daß verschiedene Beurteiler unterschiedlich urteilen, ist richtig; deshalb holen wir ja so viele verschiedene Beurteilungen wie möglich ein. Es gibt außer den im vorigen Beitrag erwähnten möglichen Schwankungsbreiten z. B. bezüglich der Klarheit des Kriteriums noch andere Probleme, wie

- Halo-Effekt:

ein Merkmal strahlt auf andere aus, obwohl beide nichts miteinander zu tun haben (z. B. 'wer intelligent ist, ist auch motiviert' o. ä.)

- Beurteilungshöhe:

der eine Beurteiler neigt zu generell positiveren Beurteilungen als ein anderer

- Streuungsbreite (Schwarz-Weiß-Malerei)

- Sympathiefehler, vermutete Ähnlichkeit

- Stereotypenbildung, Normierungen usw.

Man kann sich dagegen etwas schützen, indem man nicht einen Beurteilungsbogen komplett hinereinander bearbeitet, sondern jeweils eine einzige Skala über alle zu Beurteilende erledigt. Allerdings gibt es auch hierbei eine Klippe: man ist abhängig vom jeweiligen Kollektiv; bei Auswahlentscheidungen ist es in Ordnung, bei Ausbildungsbeurteilungen aber nicht unproblematisch!

Einige Bemerkungen:

- bezüglich der Polung der Skalen sagt niemand, daß das Gute immer nur rechts sein kann! Dazu kommt, daß das Richtige sich auch nach dem Beurteilungszweck richten muß (z. B. Genauigkeit). Es ist richtig, daß Genauigkeit, Einordnungsbereitschaft u. a. nicht eindeutig positiv oder negativ sind - man wird sich also vor Stereotypisierung bei der Beurteilung hüten.

- die Skalen sind nicht nach Schulnoten gestuft, bestünde doch die Gefahr, daß die Erfahrung, die der Beurteiler selbst mit Schulnoten gemacht hat, in die generelle Beurteilungshöhe einfließt. Die Zwischenmarkierungen sind nicht näher beschriebene Zwischenstufen zwischen den beiden Polen einer als Kontinuum verstandenen Skala. Die Verbalisierung würde nur dann größere Präzision bringen, wenn alle unter den gewählten Be-

griffen das Gleiche verstehen und wenn die Begriffe auf der Skala eindeutig lokalisierbar sind. Dies zu erreichen, setzt erhebliche Entwicklungsarbeit voraus, die wir nicht leisten können.

- bei dem Verhältnis Skalierung und tatsächliche Anforderung im Berufsleben muß man sich klar machen, daß die Beurteilungen sich auf beschreibbares Verhalten des Beurteilungszeitraums beziehen. Es sind damit nicht feststehende Eigenschaften gemeint; damit umzugehen ist Sache derer, die Beurteilungen bewerten. Sicher ist, daß die berufliche Entwicklung eines Mitarbeiters nur zu einem Teil von seiner eigenen Persönlichkeit abhängt, der andere Teil sind die situativen Umstände des Berufslebens.

Der Beurteilungsbogen ist übrigens eine Konstruktion. Eine empirische Überprüfung am späteren Berufserfolg liegt nicht vor, da die entsprechenden Kriterien nicht zu erhalten sind. Insofern ist er grundsätzlich verbesserungsfähig.

Warum sollten die Bögen dem Betroffenen nicht zur Kenntnis gelangen? Zur Transparenz, einem wichtigen Prinzip bei den Beurteilungen, gehört neben der Beurteilung durch mehrere Beurteiler, daß das Entstehen der Beurteilung schon vorher durchschaubar oder nachvollziehbar ist, d. h. daß man während der Ausbildung über positive und negative Aspekte mit dem Betroffenen spricht. Dann ist der Termin der Fixierung nicht mehr die 'Stunde der Offenbarung', die dem Beurteilungsbogen für den Beurteilten erst die Rolle zuschiebt, die er zu haben scheint.

Literatur: Wolfgang Hofsommer: Personalbeurteilung als Kommunikationsproblem S. 192 - 214  
und  
Uwe Füllgrabe: Beurteilungsfehler und Beurteilungstraining S. 215 - 233  
in:  
Rainer Neubauer / Lutz von Rosenstiel (Hrsg.):  
Handbuch der angewandten Psychologie. Bd. 1  
München: Verlag Moderne Industrie 1980.

## LEBEN WIR GESUND?

Auszüge aus einer Vereinbarung über Bildschirmarbeit<sup>1</sup>

### Geräuschpegel:

"In Großraumbüros darf der Geräuschpegel nicht so niedrig sein, daß bereits die normale Gesprächslautstärke allgemein als störend empfunden wird."

### Sitzplatz:

"Der Bürostuhl muß ... drehbar und höhenverstellbar, in der Rückenlehne neigungs-, tiefen- und getrennt höhenverstellbar sein und durch geeignete Federung die Hinsetzbewegung abfangen. Soweit er mit Rollen ausgestattet wird, müssen diese gegen unbeabsichtigtes Wegrollen gesichert sein."

### Bildschirmgeräte:

"Die Zeichen müssen durch Größe, Abstand und Ausformung ein müheloses Ablesen bei normaler Arbeitsentfernung ermöglichen."

"Das Tastenfeld soll vom Bildschirm getrennt sein, seine Lage muß den arbeitsplatzbedingten und individuellen Erfordernissen angepaßt werden können."

"Bildschirmgeräte dürfen nicht zu einer Strahlenbelastung der Mitarbeiter führen."

"Helligkeit und Kontrast des Bildschirms müssen einstellbar sein. Die Farbe der Zeichen, des Bildschirms und der Tastatur sind auf die Bedürfnisse der Mitarbeiter, die an Datensichtgeräten arbeiten, abzustellen." Dazu noch aus einer Protokollnotiz: "Um die Leuchtdichtenunterschiede zwischen Belegen, Hintergrund und Bildschirm möglichst gering zu halten, sind helle Schirme anzustreben."

"Die Zeichen dürfen auf dem Bildschirm nicht flimmern."

### Beleuchtung:

"Die Raumbelichtung ist so zu wählen, daß eine unbehinderte Lesbarkeit von Bildschirmanzeige und Arbeitsunterlage gewährleistet ist. Die Arbeitsräume sollen Tageslicht haben. Vom Arbeitsplatz soll Sichtkontakt nach außen möglich sein."

"Die Bildschirmgeräte sind so aufzustellen, daß Spiegelungen und Blendungen vermieden werden."

---

<sup>1</sup> Bremer Dienstvereinbarung über Arbeitsbedingungen beim Einsatz von automatischen Datenverarbeitungsanlagen und Bildschirmgeräten vom 19. September 1979, in: Amtsblatt der Freien Hansestadt Bremen Nr. 95/1979 (Geltungsbereich: der öffentliche Dienst in Bremen).

Ärztliche Kontrolle:

"Bei Aufnahme einer Tätigkeit an einem Bildschirmgerät haben sich die Bediensteten augenärztlich untersuchen zu lassen. Diese Augenuntersuchung soll nach Aufforderung durch den Dienstherrn bzw. Arbeitgeber in 3jährigem Abstand wiederholt werden, es sei denn, daß der untersuchende Arzt einen kürzeren Zeitraum festlegt."

Mischtätigkeit:

"Beim Einsatz von Bildschirmgeräten ist anzustreben, daß am einzelnen Bildschirmarbeitsplatz verschiedenartige Vorgänge am Bildschirm zu erledigen sind und Bildschirmarbeiten mit anderen Arbeiten zu etwa gleichen Teilen abwechseln (Mischtätigkeit). Arbeitsplätze mit ausschließlicher Bildschirmarbeit sind unzulässig."

Pausen:

"Solange ein Mitarbeiter an Bildschirmgeräten tätig ist, muß ihm nach Ablauf von 50 Min. Gelegenheit für eine 10minütige Arbeitsunterbrechung gegeben werden."

Auch diese Vereinbarung enthält Übergangsregelungen; so sollen veraltete Geräte, die den Anforderungen nicht entsprechen, "bis zum Ablauf der üblichen Nutzungsdauer" weiter verwendet werden können.

Der vollständige Text der Vereinbarung kann bei mir eingesehen werden.

Ws

Ein Benutzer bedankt sich über das Suchterminal im Informationszentrum nach erfolgreichem Dialog beim Computer mit einem "Danke schön". Antwort des Computers: "Unzulässige Eingabe".

## DIE ERSTAUSGABE VON HOBBS' "LEVIATHAN" IN DER BIBLIOTHEK

Nur wenige Werke bedeutender Philosophen sind bis in die Gegenwart lebendig geblieben und werden auch über den Kreis philosophischer Betrachtung hinaus diskutiert, leidenschaftlich abgelehnt oder verteidigt. Der "Leviathan" des neben Bacon, Locke, Berkeley und Hume berühmtesten englischen Philosophen Thomas Hobbes (1588-1679) ist eines von ihnen. 1651 in London unter dem Titel "Leviathan, Or, The Matter, Form, and Power of a Common-Wealth Ecclesiastical and Civil" erstmals erschienen, gehört ein bislang unentdecktes Exemplar dieser kostbaren Erstausgabe im Originalleddereinband zum Bestand dieser Bibliothek. Eine gekürzte lateinische Fassung mußte Hobbes 1670 in Amsterdam veröffentlichen lassen, die erste deutsche Übersetzung (der lateinischen Version) wurde 1794/95 in Halle gedruckt: "Leviathan, oder Von Materie, Form und Gewalt des kirchlichen und bürgerlichen Staates". Der beste englische Nachdruck ist übrigens erst wieder 1904 in Cambridge herausgegeben worden.

Über die Herkunft und Bedeutung des Namens Leviathan gibt es keine völlige Klarheit. Biblische Erwähnungen (Jes. 27, Hiob 41f., Ps. 74) sowie mythologische, theologische, jüdisch-kabbalistische und christliche Deutungen gehen von einem vielgestaltigen, übermächtigen Meerestier aus, das hauptsächlich als Krokodil, Drache, Walfisch oder Schlange in fabelhafter Gestalt dargestellt ist. Nach einer neuzeitlichen Quelle des 17. Jahrhunderts symbolisiert der Leviathan den alles beherrschenden Satan auf Erden. Diese Vorstellung von einer gewaltigen Macht dürfte Hobbes' Anschauung vom absolut souveränen, mechanistischen, tugendlosen Staat unter Ausschaltung aller individuellen und politischen Ideologien im Rahmen eines fiktiven Herrschaftsvertrages entgegen gekommen sein. Hobbes hielt einen monarchischen oder demokratischen Staat oder jede sonstige Staatsform für möglich, die auf der absoluten Gehorsamsverpflichtung jedes einzelnen aus Gründen der Vernunft und zur Erhaltung des Friedens und der eigenen Sicherheit unter dem Schutz eines selbst Gott und der Kirche nicht gehorsampflichtigen Souveräns beruht. Dadurch allein würde die Sicherung des Lebens und des Friedens sowie die Vermeidung von Konflikten nach innen wie nach außen gewährleistet.

*Non est potestas Super Terram quae non sit Compuncta et Job 41 27*



**LEVIATHAN**  
Or  
**THE MATTER, FORME**  
and **POWER of A COMMON**  
**WEALTH ECCLESIASTICALL**  
and **CIVIL.**  
By **THOMAS HOBBS**  
of **MALMESBURY.**

London  
Printed for Andrew Crooke  
1651

The title page features a central banner with the title and author's name. The banner is flanked by a grid of 18 small icons, each representing a different aspect of society or government. The icons include a castle, a crown, a cannon, a ship, a map, a cross, a battle scene, a church, a ship, a map, a cross, a battle scene, a church, a ship, a map, a cross, and a battle scene.

Als Motto wählte Hobbes den über dem hier abgebildeten Titelkupfer stehenden Bibelspruch (Hiob 41, 24) "Non est potestas Super Terram quae Comparetur ei" (Es ist auf Erden keine Macht, die sich mit ihm messen könnte). Hiob wurde schließlich dadurch belehrt, daß ihm Gott zwei Tiere vorführte, den Behemoth (Nilpferd) und den Leviathan (Krokodil), die er selbst geschaffen hatte, die aber von keinem Menschen gebändigt werden könnten (Hiob 40f.). Offenbar babylonischen Ursprungs, wurde der Leviathan oft als feuerspeiendes Ungeheuer mit einem Schuppenleib gezeichnet und beschrieben. Der Schuppenpanzer von Hobbes' Leviathan-Bild symbolisiert das Commonwealth aller auf einen Souverän eingeschworenen Individuen. Er hält die Regierungsinsignien in den Händen, steht aber sowohl über der kirchlichen als auch über der monarchischen Macht, Frieden und Gerichtsbarkeit sind ihm nach dem Willen aller Bürger unterworfen und durch ihr Votum verbürgt. Er allein verkörpert die gewählte absolute Herrschaft, die jeden inneren und äußeren Feind bezwingt, geistlich und aristokratisch. Diese Lehre trug Hobbes die Feindschaft der Kirche und des Hofes ein, weshalb er erst viel später mit einer Pension die Gunst der englischen Krone durch seinen früheren Mathematikschüler König Karl II. wieder errang.

Als Atheist und Tyrannenanwalt, Wegbereiter des modernen Kapitalismus, Materialismus und Totalitarismus verfeimt, ist Hobbes daraus zugleich der Beweis seiner ungebrochenen Aktualität trotz aller seinem Denken anhaftenden Zeitbedingtheit erwachsen. Zeitbetroffenheit und Zeitüberlegenheit zeugen zugleich von der Lebendigkeit des "Leviathan", der als Hauptwerk Hobbes' und der englischen Staatsphilosophie überhaupt gilt. Hobbes' deterministische Verteidigung jedes gewählten Souveräns, der, völlig unabhängig, imstande sei, alle Bürger zu schützen und seine aufklärerische Einstellung zur katholischen Kirche ("Reich der Finsternis" im 4. Buch des "Leviathan") ließen ihn zwischen die Fronten der Royalisten und der Geistlichkeit geraten, die ihn gleichermaßen bekämpften bis zur Verbannung. Erst späteren Generationen blieb es vorbehalten, seine Theorie als erste moderne bürgerliche Staatsphilosophie zu würdigen. Eine Geschichte des Nachruhms und der Rezeption seiner Werke wird zuallererst die Schriften dieses Denkers heranzuziehen haben; darin ist Hobbes eben Philosoph und nicht Staatsmann. Zu diesen aber gehört besonders der "Leviathan" in seiner authentischen Fassung von 1651.



RENDEZVOUS MIT LENINKA

Ein Slawistik-Professor aus Bonn, den ich im Hotel kennenlernte, hatte mich gewarnt: der Weg in die Lenin-Bibliothek sei mit bürokratischen Fußangeln ausgelegt. Dann erst recht, sagte ich mir und machte mich am letzten Tag meines Aufenthaltes in Moskau, einige Stunden vor Kofferpacken und Abschiedsessen, auf, der etwas geheimnisumwitterten "größten Bibliothek der Welt" wenigstens eine Stippvisite abzustatten. Und es war halb so schlimm. Nachdem ich im "Auskunftsbüro" meinen Wunsch kundgetan und man mich gefragt hatte, aus welchem Land ich käme, wurde ich ins Zimmer 107 des Hauptgebäudes verwiesen. Dort füllte ich zwei Kärtchen mit meinen Personalien aus und bekam unmittelbar darauf, nach Vorlage meines Reisepasses, eine leuchtend rote Benutzerkarte ausgestellt, die mich berechtigte, am 11. und 12. April 1980 die Einrichtungen der "Staatlichen Bibliothek der UdSSR namens V.I.Lenin" (von den Moskauern liebevoll "Leninka" genannt), soweit allgemein zugänglich, zu benutzen. Zunächst mußte ich jedoch Mantel und Tasche an der Garderobe abgeben und an der Eingangskontrolle meine Benutzerkarte vorzeigen. Man händigte mir daraufhin ein Zettelchen aus, in das Name und Lesernummer einzutragen waren und das abgestempelt wurde. "Haben Sie irgendetwas Gedrucktes dabei?" fragte man mich noch und, nachdem ich dies verneint hatte, konnte ich - nicht ohne Herzklopfen - die große Treppe in das offene, galerieartige erste Obergeschoß hinaufsteigen, in dem die Kataloge standen.

Hunderte, nein tausende von alten, hölzernen Katalogkästen empfingen mich da, und um sie herum wimmelte es von Benutzern. Eine große Zahl von meist handgeschriebenen Übersichten, Tafeln und Schildern sollten einem die Benutzung erleichtern. Nachdem ich mich ein wenig eingelesen und umgeschaut hatte, gewann ich ein ungefähres Bild des Katalogsystems: es gab einen alphabetischen Zettelkatalog auf der einen und einen systematischen auf der anderen Seite der Etage, beide in etwa gleich groß. Die Hauptgruppen des systematischen Katalogs, dem ich mich zuerst zuwandte, waren mit kyrillischen Großbuchstaben bezeichnet, die Untergruppen mit Zahlen. In den Kästen erleichterten in der üblichen Art und Weise zahlreiche Leitkarten die Orientierung. Eine kurze Stichprobe bei dem größten Dichter deutscher Zunge fiel zufriedenstellend aus: fast

ein ganzer Kasten "voll von Goethe". (Doch mit Lenin konnte er sich dennoch nicht messen: dieser nämlich hatte seinen eigenen alphabetischen Katalog, bestehend aus 9 Kästen, wenn ich mich recht erinnere, und separat aufgestellt am Eingang zum Lesesaalbereich.) Die Karteikarten, mit Metallstangen gesichert, waren allenthalben in einem mir gänzlich ungewohnten Maße abgegriffen, stammt der Katalog doch, in seinen Anfängen, vom Ende der zwanziger Jahre. Die Zettel bestanden teils aus gedruckten Titelkarten (Literatur aus westlichen Ländern), teils aus maschinengeschriebenen, teils aus handschriftlichenzetteln im internationalen Format. Die rätselhaften Signaturen, hier "Chiffren" genannt, standen links am Rand, aufgebaut aus kyrillischen Buchstaben und römischen und arabischen Zahlen. Leider fehlte mir die Zeit, mich näher mit ihnen zu befassen, vielleicht hätte ich sie dann etwas durchschaut.

Nachdem ich den SyKa hinabgewandert war, gelangte ich zu einer Neuerwerbungsausstellung, für die sich aber niemand interessierte, und kam dann auf der anderen Seite der Galerie zum alphabetischen Katalog. Zu den alphabetischen Katalogen müßte ich eigentlich sagen, denn es gab einen für Bücher in westlichen Sprachen, einen für russische (also kyrillisch geschriebene) Literatur und noch je einen für die anderen slawischen Sprachen. Aber auch Ungarisch z.B. war von A - Z getrennt von allem anderen ! Erschwerend hinzu kam noch, daß manche Kataloge nur die Erwerbungen eines bestimmten Zeitraumes umfaßten, frühere bzw. spätere dann da und da nachzusehen waren. Es war verwirrend. Kein Wunder somit, daß hier, wie auch schon am SyKa, eine Auskunftsbibliothekarin ("Konsultant") saß und von Benutzern geradezu belagert wurde. Ich schlenderte die Katalogfronten entlang, schaute hier und dort hinein, überflog die Beschriftung der Kästen. Der Zufall wollte es, daß mein Blick auf Rebutfat stieß. Rebutfat ? Sollte das nicht Gaston Rébuffat sein, der schweizer Alpinist und Autor ? Er war es, aber durch die falsche Schreibung auf einer Titelaufnahme "auseinandergerissen". Vier seiner Bücher immerhin waren richtig verzeichnet. Im ersten Moment war ich versucht,

die vielbeschäftigte "Konsultant" darauf hinzuweisen. Doch was soll's, dachte ich, im "westlichen" Katalog stieß man ohnehin auf Schritt und Tritt auf Schreibfehler. Verständlich. Aber mußte es wirklich sein, daß in einem anderen Raum auf Hinweisschildern für bestimmte Zeitschriften *appleid* (statt *applied*) und *reviws* (statt *reviews*) zu lesen war ?

Auf meinem Bummel durch den AK kam ich gegen Ende zum Buchstaben S. Ein ganzer Block von Kästen fiel mir auf, weil er die gleiche Beschriftung trug: SSSR. Es waren Eintragungen unter der Gebietskörperschaft UdSSR, zigtausende von Titelaufnahmen. Dann fiel mir Solschenizyn (Solženicyn) ein. Sollte vielleicht doch ... ? Nein, natürlich nicht. Den Namen gab es überhaupt nicht in dem riesigen Katalog.

In einem Freiraum im Anschluß an den AK saß wiederum eine Bibliothekarin. Sie nahm die Leihschein der Benutzer entgegen, einfache vorgedruckte Zettel in etwa der Größe einer Postkarte. Wichtig darauf war eine große Zahl - 1, 2, 3 oder 4. Sie bezeichnete den Lesesaal, in den der Benutzer sein gewünschtes Buch entliehen bekam. Denn die "Leninka" ist strenge Präsenz-Bibliothek, kein Buch darf mit hinein- oder hinausgenommen werden. Dafür ist allerdings jeden Tag - einige Feiertage ausgenommen - von morgens 9 Uhr bis abends 10 Uhr geöffnet. Bis der Benutzer sein bestelltes Buch bekommt, muß er sich rund 2 Stunden gedulden. Dann wird es auf dem Zettel, den er bei der Eingangskontrolle bekam, eingetragen, und, wenn er es zurückgibt oder für den nächsten Tag hinterlegen läßt, wieder ausgetragen. Ohne den Rückgabevermerk bekommt er keinen Stempel, der ihm bei der Ausgangskontrolle den Weg aus dem Gebäude freigibt. Die vier Hauptlesesäle sind nach Fachgebieten unterschieden. Auf meinem Leserausweis war Lesesaal 1 eingetragen, denn ich hatte der Anmeldung als Interessengebiet aus reiner Verlegenheit "Allgemeines Wissen" angegeben. Es war ein sehr hoher, rechteckiger Raum mit schätzungsweise 300 bis 400 Sitzplätzen, jeweils 2 an einem Tisch, nach vorne abgeschirmt durch eine Bücherablage und Leselampen. Ringsherum an

den Wänden ein bescheidener Bestand an Nachschlagewerken, zum größten Teil Wörterbücher, sowjetische Enzyklopädien und Bibliographien und die umfangreichen Werkausgaben von Marx, Lenin, Breschnjew. Auf der Galerie der stattliche Mikrofilm-Katalog für rund 600 000 Mikrofilme. Alle Plätze schienen besetzt zu sein, es herrschte ein reges Kommen und Gehen. Anders war es in einem der kleineren Sonderlesesäle, in diesem Fall in dem für "Akademiker" (d.h. Mitglieder der Akademie der Wissenschaften), Professoren und Doktoranden (was unseren Habilitanden entspricht !), in den ich kurz hineinschaute: die Tische waren großzügig im Raum verteilt, nur wenige Plätze waren besetzt.

Zu meiner Überraschung gab es auf meiner Etage auch kleine Freihand-Bestände in verschiedenen offenen Räumen. Ich sah einige tausend Bände Schöne Literatur, Kunst, Geschichte, Marxismus-Leninismus, naturwissenschaftliche Zeitschriften. Und zu jedem Bereich gehörte ein Katalog oder Katalögchen und eine Bibliothekarin, die die Ausleihen registrierte. Die stark abgenutzten Bände standen oder lagen in schlichten Eisenregalen, keine Bücherstützen gaben ihnen den gewünschten Halt. Die optische Führung bei den russischen Schriftstellern zum Beispiel bestand aus weißen Pappen, die die betreffenden Namen trugen und weit aus den Regalen hinausragten. Hier suchte ich nicht mehr nach Soltschenizyn. Aber warum war Puschkin nicht da ?

Ein Blick ins Innere einiger Bände zeigte verschiedene Bearbeitungsvermerke und Stempel und im vorderen Innendeckel eine Tasche mit der Buchkarte. Auf ihr wurden bei jeder Entleihung Datum, Nummer und Unterschrift des Lesers festgehalten. Eine Kartei bei der Aufsicht bildete den Nachweis über die Ausleihen, natürlich wiederum nur in die Lesesäle. Beinahe hätte ich aber etwas vergessen: die Signaturschilder. Sie waren nicht etwa auf dem Buchrücken, sondern - man muß es gesehen haben - auf dem Vorderdeckel links oben aufgeklebt, kleine ovale Klebeschildchen, die Signatur lieblos mit Tinte draufgeschrieben. Und noch eine Enttäuschung: keine, offensichtlich keine Individualsignaturen ! Jedenfalls stellte ich in mehreren Fällen identische Sig-

naturen bei verschiedenen, aber nebeneinanderstehenden Titeln fest. 20 Millionen Bücher und keine Individualsignaturen ? Vielleicht ist das der Grund dafür, daß das Holen der Bücher 2 Stunden dauert ?

Leicht irritiert begab ich mich von dannen, durch die geschäftigen Benutzer hindurch, die breite Treppe hinunter. An der Kontrolle bekam ich meinen Freistempel, an der Garderobe Mantel und Tasche zurück. Keine Individualsignaturen, dachte ich beim Rückweg ins Hotel, keine Individualsignaturen ! Doch das Abendessen mit Kaviar, Wodka und Krimsekt ließ mich die leise Enttäuschung bei meiner Begegnung mit "Leninka" schnell wieder vergessen.

Anhang: Einige Zahlen zur Lenin-Bibliothek

Gegründet 1862, seit 1925 National-Bibliothek der UdSSR

Gebäude: Paschkow-Palais (18. Jh.), seit 1930 7 neue Gebäude und Magazine, das letzte 1974 für 7 Mill. Bände

Bestand: 30 Mill. Einheiten Bücher, Zeitschriftennummern, Karten, Noten, Filme etc. (In der UdSSR haben 150 Bibliotheken mehr als 1 Mill. Einheiten)

Personal: 3.000 Beschäftigte in 40 Abteilungen

Lesesäle: 22 mit 2.600 Plätzen

Benutzer: 2,5 Mill. jährlich

Ausleihen (intern): 12 Mill. Bände jährlich

Leihverkehr: 500 000 Bände jährlich

Zeitschriften (laufend): 20.000

Zeitungen (laufend): 6.000 inländische, 600 ausländische

Kataloge (Verwaltung u. Benutzung): 400 (50 Mill. Zettel)

Eigenveröffentlichungen: 300 Titel jährlich.

## DER BIBLIOTHEKARISCHE SEGEN

Die nachfolgenden lateinischen Zeilen stammen nicht von mir, sondern von einem bedeutenden Papst aus dem Anfang unseres Jahrhunderts, Pius XI, und zeugen von lebhaftem Interesse für das, was uns alle angeht, für die Bibliothek als Institution im allgemeinen und die Bibliothek unserer Zeit im besonderen.

Wie Sie sehen, meine Kollegen und Freunde, leben wir in einer Zeit, in der man über die rituelle und feierliche Segnung einer Bibliothek lächelt, und ich selbst lachte, als ich diesen Artikel in einem alten Zeitschriftenband (Revue des Bibliothèques, 1924, S. 482) fand - und nicht nur, weil es sich in unseren Augen um eine altertümliche Gewohnheit handelt, sondern auch einfach, weil wir heute nicht mehr glauben, Feuer und andere Gefahren, die hier genannt werden, könnten das Leben einer Bibliothek aus Beton und Stahl zerstören.

Wir glauben eben einmal mehr, alles in der Organisation der uns so teuren Institution vorgesehen zu haben, die allen Erfordernissen des modernen Lebens angepaßt ist, allen seinen Moden und Gewohnheiten und damit auch seinem dauernden Wechsel. Wir haben alles vorgesehen, wir haben nichts dem Zufall überlassen, diesem gefährlichen Gefährten im Leben des modernen Menschen. Und wir werden vielleicht nie mehr das zugegebenermaßen ein wenig veraltete, aber so inhaltsreiche und nachdenklich stimmende Zeremoniell erleben, das hier abgedruckt sei:

Adjutorium nostrum in nomine Domini.

Qui fecit coelum et terram.

Dominus vobiscum.

Et cum spiritu tuo.

Oremus

Deus scientiarum Dominus, bene + dictionem tuam super hanc bibliothecam benignus infunde; ut ipsa ab incendiis aliisque periculis tuta consistat et in dies congruenter augeatur,

et omnes qui vel officii vel studiorum ratione huc conveniunt,  
in divinarum humanarumque rerum scientia tuique pariter  
dilectione proficiant. Per Christum Dominum nostrum.

Et aspergatur aqua benedicta.

Unser Beistand im Namen des Herrn.

Der Himmel und Erde erschuf.

Der Herr sei mit euch.

Und mit deinem Geiste.

Laßt uns beten:

Gott, Herr der Wissenschaften, gieße gütig deinen Segen über diese  
Bibliothek aus: damit sie vor Bränden und anderen Gefahren  
sicher bestehe und täglich angemessen wachse, und alle, die  
um des Dienstes oder der Studien willen zu ihr kommen,  
Fortschritte machen in himmlischer und weltlicher Wissen-  
schaft und gleichermaßen in der Liebe zu dir. Durch Christus  
unseren Herrn.

Und es möge das Weihwasser gesprengt werden.

Md



Rückständler!



»Ein Rat für's Leben, mein Sohn:  
Verleihe nie Bücher! Alle, die du hier  
siehst, habe ich mir einmal ge-  
borgt!«



»... Tarzans Augen funkelten, seine  
breite Brust wölbte sich, und mit  
einem ganz gewaltigen Satz sprang  
er...«

WELCHE WAR'S ?

Ein Beitrag zum nicht-nur-bibliothekarischen Streit über  
Liberalität versus Sicherheit

"Die Bibliothek war geschlossen, weil sie in Feuersgefahr gewesen war, und man den Schaden ausbaut; und das wird länger dauern, als ich zu warten gesonnen bin. Der Bibliothekar, Rat U n g e r , der um Literatur und Aufklärung viel Verdienste und gegen Fremde große Gefälligkeit hat, würde indessen unstreitig die Güte gehabt haben, uns die gelehrten Schätze zu zeigen, wenn wir ihn zu Hause getroffen hätten. Es ist bekannt, wie sehr sie im Dreißigjährigen Kriege von den Schweden geplündert wurde, die durch Einverständnis mit ihrer Partei sogar die unterirdischen Gewölbe ausfindig zu machen wußten, um die versteckten Reichtümer hervorzuziehen. Durch die Aufhebung der Klöster unter Joseph dem Zweiten hat die Bibliothek zwar wieder außerordentlich gewonnen, aber die aufgehäuften Bücher und Schriften sind eben dadurch für die Literatur größerer Gefahr ausgesetzt, weil sie an einem einzigen Orte beisammen liegen. Der letzte Vorfall hat die Besorgnis bestätigt und erhöht. Ein Glück war es, daß eben damals mehr als vierzig Menschen oben lasen, als durch die Nachlässigkeit eines Künstlers, der über derselben in Feuer arbeitete, die Glut durchbrach. So ward selbst die liberale Benutzung des Instituts, dessen Einrichtung zu den musterhaftesten gehört, ihre Rettung."

Welche Bibliothek war es, die hier von einem vielerfahrenen Beobachter, der sich auf der Durchreise nach Italien befand, so freundlich beschrieben wird?

Wer's 'rauskriegt, möge sich melden !

Ws



Die Praktikanten-Jagd

Unser Faschingslied, 13.2.80  
Frei nach Reinhard Mey's "Diplomatenjagd"

1.

Auf Schloß Hohen-Gießberg zu Constantia,  
Es hat soeben getagt,  
Lädt Freiherr Joachim wie jedes Jahr  
Zur Praktikanten-Jagd.  
Egal was wir machen und was wir auch schaffen,  
Wie wir's auch wenden, es wird böse enden.  
Und wenn man das Ganze recht bedenkt,  
So wird uns wirklich gar nichts geschenkt.

2.

Des Morgens um 8 Uhr geht es schon los,  
Und dauert bis tief in die Nacht.  
Denn wenn wir am Abend nach Hause gehen,  
Dann ist noch gar nichts gemacht.  
Wir müssen noch schreiben und deshalb wach bleiben:  
Unzähl'ge Berichte und manchmal Gedichte,  
Und wenn wir ermattet ins Federbett sinken,  
Seh'n wir im Traum unsre Ausbilder winken.

3.

Vor allem erfreut uns der strickende Held\*  
Mit Aufgaben vielerlei Art,  
Die er uns zu allen Zeiten stellt  
Zum Erhalt bibliothekarischer Art.  
Wir lassen uns dadurch doch nicht deprimieren,  
Sondern viel eher zu mehr inspirieren,  
So wird auch dem letzten unser Segen zuteil,  
Es leben die Opfer, dreimal Waidmannsheil!

Anläßlich Herrn Otts Abreise am 19.3.80:

4.

Die nächste Woche verläßt uns, O Graus,  
Nachdem er vier Jahre lang hier  
Der zweite Vorstand von diesem Haus,  
Und geht als Direktor nach Trier,  
Do wird'r sei schwäbisch scho' bald verliera  
Und zu den Pfälzern konvertieren!  
Und daß er bei uns unsterblich verweile,  
Schrieben wir diesen Text hier in Eile!

\* Herr C. Straßner,  
Ausbildungsleiter

Die Hofmusikanten:  
Elisabeth Bauer  
Albert Merk  
G. Reyes-Morawski  
Brigitte Rickert  
F. Schwartz-Geiger

APRILSCHERZ

Was würdest Du, oh Fachreferent, tun, wenn dir zum Beispiel der folgende Anschaffungsvorschlag auf den Tisch flatterte:

24.3.80 Buchladen z. schw. Geiß

Lehner, H. J.

Dringend

Meran, Georg

Möller, Joachim

De Statu Corruptionis. - Zur Entscheidungslogik der Amoralität und ihrer eschatologischen Dynamik

Konstanz - 1980

Wir sind ja eine liberale und benutzerfreundliche Bibliothek und erfüllen fast jeden Wunsch, und bei dringenden Wünschen gibt es überhaupt keinen Zweifel. Meine Entscheidungslogik reagierte also prompt, die Sektion funktionierte prompt, und die Buchhandlung lieferte prompt: und schon lag, für den Spott-Preis 2,50 Mark und fast termingerecht am 2.4., der Aprilscherz auf meinem Tisch (RAK-Katalogisat der UB Konstanz):

Lehner, Hans Jörg:

De statu corruptionis: zur Entscheidungslogik d. Amoralität u. ihrer eschatolog. Dynamik / Hans Jörg Lehner; Georg Meran; Joachim Möller. - Konstanz: Sonderforschungsber. Math. Theologik, 3.

Forschungsmanipel: Eschatolog. Dynamik, 1980. - 22 S.; 20,7 cm

Abrosch.: DM 2.50

NE: Meran, Georg; Möller, Joachim

Die näheren Angaben zur Körperschaft waren befremdlich, und als ich, Datenschutz hin und her, die Benutzernummer des Vorschlagenden entschlüsselte, stellte ich fest: er war einer der drei Verfasser!

Ach, wir Bibliothekare haben doch keinen Humor ("wir" = pluralis maiestatis oder: wissenschaftlicher Plural). Mich wurmten die Zweifuffzig und daß ich reingefallen war.

Denn es handelte sich um eine Art Wissenschaftsparodie, um ein Stück Parasziologie - übrigens in violettfarbenem Umschlag -, in dem mit Akribie und Witz scheinbar wirtschaftswissenschaftlich-mathematische Berechnungsmodelle und -formeln auf theologische Begriffe und Phänomene wie Sünde, Ablass, Fegfeuer, Bekehrung usw. "angewendet" werden; ganz wissenschaftlich-korrekt aufgezogen, mit gelehrtem Anmerkungsapparat und lustigen Literaturangaben (S. 19, Anm. 1 taucht zum Beispiel der Autor Günter Mittelbartel auf). Zwei programmatische Auszüge als Probe:

"Die quantifizierende Dogmatik will die schicksalshafte Sünde-Sühne-Mechanik durch ein interaktives Differentialgleichungs-System approximieren. Es werden die Bedingungen eschatologischer Stabilität herausgearbeitet, die eine sündige und zugleich apokalypse-vermeidende Lebensstrategie ermöglichen." (S. 7)

"Organisiertes Sündigen ist möglich, solange eine integrierte Volkskirche für die rechte Parameterproportion sorgt (clerical buffer function)." (S. 13)

Die drei Autoren werden in manchen beneidenswert glücklichen Stunden an ihrem Werk gebosselt haben. Sie verstehen das Handwerk! Und ist es nicht erfreulich, daß Studenten heute noch die Muße finden, sich mittels solcher Satire den Unmut über Formalismus und Doktrinarismus in Wissenschaft und Gesellschaft von der Seele zu wälzen?

Das muß honoriert werden, und sei's mit 2 Mark 50. Irgendwas wollte ich aber erwidern und schrieb einen Brief an jenen Mitverfasser. Stichworte:

"... möchte ich Ihnen meinen allerverbindlichsten Dank für den Hinweis auf das obengenannte Werk sagen, das ... seinen Weg machen wird ... Das Werk stellt in meinen Augen einen äußerst wichtigen Beitrag moderner Sonderforschung dar ... Der Preis steht in keinem Verhältnis ... weitere Exemplare kostenlos ...? ... wo sollen wir das Buch aufstellen?"

Sie hatten mich ganz schön ins Fegefeuer geworfen, die Autoren, aber ihre Antwort zeigt, daß sie die "Schmorzeit" (so ein einschlägiger Terminus des Werks) huldvoll mäßig berechnet hatten. Auszüge:

"... freuen uns über soviel interdisziplinäre Offenheit der Bibliothek ... Ihre Unsicherheit bezüglich der Einordnung unserer Schrift in ein Fachgebiet bleibt uns fremd. U.E. handelt es sich um eine geradezu klassische Arbeit auf dem Gebiet der außermärklichen Ökonomik ... wohl nicht allzu vermessen, Ihnen die Aufstellung von einigen Exemplaren (ca. 50) in der Lehrbuchsammlung anzuempfehlen. ... Ein neuer Preis von 2.59 möge das Marktgleichgewicht herstellen. ... sind wir gerne bereit Ihnen und der Bibliothek eine einmalige Schenkung von drei Stück zukommen zu lassen."

Aus steuerlichen Gründen bitten sie dann noch um "3 (drei) Schenkungsbestätigungen über den Wert von je DM 2.59". Wir sollten sie auf jeden Fall mal zu einem Benutzerkontaktkolloquium einladen!

NACHRICHTEN AUS DEM TURM VON BIBLYLON

Aus der Bibliothek ausgeschieden sind:

Frau Delp zum 30.04.1980  
Frau Dilberović zum 09.05.1980  
Frau Fleck zum 30.04.1980  
Frau Ganter zum 29.02.1980 (Rente)  
Frau Gregor zum 31.01.1980  
Herr Hauke zum 31.01.1980 (ABM)  
Herr Reuter zum 29.02.1980 (ABM)  
Herr Ott zum 15.04.1980  
Herr Hegele zum 30.04.1980  
Frau Niedermann zum 29.02.1980  
Herr Pape zum 30.03.1980 Referendar  
Herr Reich zum 30.03.1980 Referendar

---

Neu angefangen haben:

Frau Christina Egli am 01.05.1980  
Frau Edith Herbig am 01.05.1980  
Frau Carmen Rodriguez am 01.05.1980  
Frau Freitag am 01.01.1980  
Frau Ströbel am 01.04.1980 Referendarin  
Herr Marmein am 01.04.1980 Referendar

---

Besucher und Gäste:

15.01.1980: Studienreise von 3 Bibliotheksinspektoren aus Strasbourg:  
Herr Desgraves, Herr Mallan, Herr Thill  
16.05.1980: Mr. Graham und Mr. Hoare aus Aberdeen bzw. Nottingham  
(Studienreise)  
19.05.1980: Herr Dr. Treichler, Leiter des Berner Bibliothekarkurses  
+ 14 angehende Bibliothekare  
20.05.1980: 1 Bibliothekar und 3 Architekten aus Amsterdam besuchten  
die Bibliothek und das Uni-Bauamt

BETRIFFT : IHR SCHREIBEN VOM 10.3.80

MIR ZITIEREN

MAHNGBUEHREN-RECHNUNG NR. 800310/0033

BETRIFFT : 68-E-27/048-000:0  
PHC 950:A18T/T64  
MIKKOLA: GDIE ABSTRAKTION

HERRN  
G...

\*\* LESER-NR. 05/0.....



SEHR GEEHRTER COMPUTER!

10.3.80

NATÜRLICH BIN ICH MIT IHREM GEDÜHRENTUMSELN NICHT EINVERSTANDEN. HABE ICH DOCH DAS BUCH (PHC 950: A 18T/T64) ABGESCHICKT. BEVOR DIE ERSTE MAHNUNG BEI MIR EINTRAF WIE DEM SEI - ICH SCHLAGE JENEN, GEEHRTER COMPUTER, VERBINDLICH FOLGENDES VOR:

1. SIE ERHALTEN RECHT, KH SCHULDE 1 DM → SIEHE RÜCKSEITE → SIEHE OBEN
2. ICH ERHALTE RECHT, ICH SCHULDE NICHTS → ICH SPENDE DER BIBLIOTHEK 1 DM, DIE NICHT VERDANKT WERDEN MUSS → SIEHE RÜCKSEITE → SIEHE OBEN

(DENN: GEBÜHREN GETEILT DURCH SPESEN = VERHÄLTNISRÜCKSINN)